

medAmbiente

CARE EINRICHTUNGSKONZEPTE, GESTALTUNGSTRENDS
& MODERNE DIENSTLEISTUNGEN




Von der Gesundheitsmaschine zum Digital Hospital | Peter R. Pawlik

Das Alter als offenes Haus gestalten | Stefan Drees, Jörg Fischer

Healing Environments. Ein Blick zurück nach vor | Sylvia Leydecker

Die Crux der ESG-Kriterien | Christoph Metzger



sentida sc,
das neue Pflegebett –
so vielfältig
wie Ihr Bedarf.

Entdecken Sie Konzepte für:

Professionelle Digitalisierung | Individuell Mobilisieren | Sicher Schlafen | Bedarfsorientierte Pflege

Fordern Sie jetzt Ihr individuelles Angebot an:

■ ■ wissner-
■ ■ bosserhoff

Funktional. Intelligent. Menschlich.

wi-bo.de | +49.2377.784-0

Inhalt 2-2022



Editorial

4 Ein Jahr der Jubiläen

Verbandsnachrichten

5 Von der Gesundheitsmaschine zum Digital Hospital
50 Jahre AKG

Architektur / Jubiläum

8 Das Alter als offenes Haus gestalten
Ein Plädoyer von Stefan Drees und Jörg Fischer

Architektur

10 Klinik in Klinker
*Neubau und Erweiterung der Karl-Jaspers-Klinik
in Bad Zwischenahn*

Architektur und Innenarchitektur

12 Bestand im Wandel
Healing Environments – ein Blick zurück nach vorn

Bad und Sanitär

16 Edler Stahl
Seniorengerechter Komfort in Küche und Bad

Management und Investment

20 Fordern und Fördern
Die Crux der ESG-Kriterien

25 Jahre Kuratorium Deutsche Altershilfe

24 Das Gesicht der stationären Altenpflege ...
... vor 25 Jahren und heute

Licht und Farbe

27 Untrennbare Partner
Farbe und Licht – eine Einheit

Markt und Management

30 Stationär mit System
Von Systempflegeimmobilien und einem besseren Leben im Alter

Special

33 Ich seh's!
Simon Surjasentana und seine Bilder

Produkte

14 Miele

15 Hewi

18 Malsch

19 Altro Debolon

23 Project Floors

35 Index

35 Impressum

15, 22, 26, 29, 34, 35 Meldungen

Bitte beachten Sie
die Teilbeilage Ewe Tel



Ein Jahr der Jubiläen

Ein Vierteljahrhundert – solange gibt es jetzt die medAmbiente – ist durchaus ein beachtlicher Zeitraum. Im Jahr 1997 hieß unser Kanzler Helmut Kohl, Bill Clinton saß im Weißen Haus, es gab noch keinen Euro und der Liter Super kostete 'ne Mark sechzig...

Wir möchten in dieser Ausgabe dieses 25-jährige Bestehen ein wenig feiern – freilich, ohne uns allzu sehr in der Vergangenheit aufzuhalten. Der Blick zurück ist in unseren Jubiläumsbeiträgen immer auf das Heute und die Zukunft gerichtet. So zeichnet Dr. Peter Pawlik für unseren langjährigen Kooperationspartner AKG ein halbes Jahrhundert Krankenhausbau nach und den damit verbundenen erheblichen Wandel. Mit dem AKG e.V., den Architekten für Krankenhausbau und Gesundheitswesen, teilen wir übrigens unsere Feierstimmung: ihn gibt es bereits seit noch beeindruckenderen 50 Jahren.

Das Kuratorium Deutsche Altershilfe (KDA) – es besteht seit 60 Jahren – konnten wir ebenfalls für einen Rückblick gewinnen: Dessen Vorsitzender Helmut Knepp, Vorsitzender des Kuratoriums Deutsche Altershilfe (KDA) und Ursula Kremer-Preiß, Bereichsleiterin Wohnen und Quartiersgestaltung, schreiben ab Seite 24 in Ihrem Beitrag für medAmbiente über das Gesicht der stationären Altenpflege vor 25 Jahren und heute. Darin stellen die Autorin vor allem auch jüngste Überlegungen und Entwicklungen vor, wie etwa das „Stambulant“-Modell, eine stärkere Demokratisierung von Pflegeangeboten einschließlich der Initiative „Wohnen 6.0“.

Für Feddersen Architekten steuern Stefan Drees und Jörg Fischer ab Seite 9 ein lesenswertes Plädoyer bei, das sie mit dem Appell überschrieben haben, das Alter „als offenes Haus“ zu gestalten. Dieser Ansatz scheint den renommierten Architekten vielversprechender als ein enges und eingeschränktes Verständnis vom Alter als „schmale Grenze zwischen dem Leben und der Endlichkeit“.

Im März dieses Jahres durfte der hier Unterzeichnende im Namen der medAmbiente ein hochinteressantes Podiumsgespräch auf dem Heuer-Jahreskongress „Wohnen und Pflegen im Alter“ moderieren. Das brisante Thema: „ESG-Kriterien als Faktor für Investmententscheidungen für Gesundheitsimmobilien“. Teilnehmer waren Dirk Schumacher, Beauftragter Bürgerbeteiligung und The Blue Projekt, der Deutschen Kreditbank war im Gespräch sowie Christoph Metzger, Vorstand der Open Minded Projektentwicklung AG, Frankfurt am Main. Christoph Metzger hat für diese Jubiläumsausgabe der medAmbiente (ab Seite 20) die Debatte in Form einiger Thesen formuliert.

Ich freue mich, wenn Sie sich von unserer Jubiläumsstimmung ein wenig anstecken lassen und wünsche Ihnen eine interessante Lektüre!

Herzlichst, Ihr
Matthias Erler
Chefredakteur medAmbiente



Von der Gesundheitsmaschine zum Digital Hospital

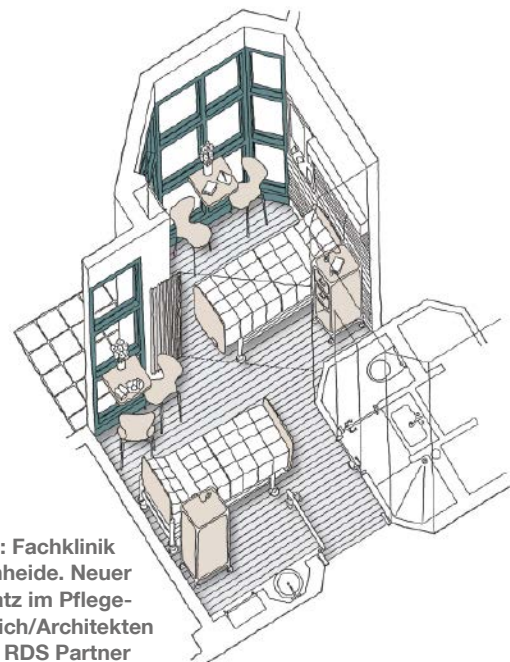
50 Jahre AKG (Architekten für Krankenhausbau und Gesundheitswesen)



1971: Bundeswehrkrankenhaus Ulm (Vertikaltyp) / Heinkle, Wischer und Partner / Foto: Nikolaus Koliusis



1972: Klinikum Osnabrück (Horizontaltyp) / Novotny Mähler Assoziierte



1982: Fachklinik Hornheide. Neuer Ansatz im Pflegebereich / Architekten BDA RDS Partner

Der Rückblick auf ein halbes Jahrhundert Krankenhausbau – und ein ebenso langes Bestehen der AKG – zeigt den erheblichen Wandel, der sich im Krankenhausbau vollzogen hat. Der Architekt Dr. Peter R. Pawlik zeichnet einige wesentliche Eckpunkte dieser Entwicklung in seinem Beitrag für medAmbiente nach.

„Kein Flughafenterminal kann es an Komplexität mit dem Neubau einer modernen Klinik aufnehmen. Dennoch hört man im Krankenhausbauwesen wenig von Missmanagement à la BER“ – das schreibt der Architekturkritiker Falk Jaeger in seinem Grußwort in der Jubiläumsschrift der AKG, ein über 200 Seiten starkes Werk zur 50jährigen Geschichte der AKG, die gleichzeitig als Geschichte des deutschen Krankenhausbaus in diesem Zeitraum gelesen werden kann.

Zwar, so Jaeger weiter, erinnere sich mancher „vielleicht an Problemprojekte wie das Großklinikum Aachen oder das AKW in Wien, doch diese liegen Jahrzehnte zurück. Vielleicht liegt es daran, dass Krankenhäuser nicht im selben Maß wie Museen, Konzerthallen oder eben Flughäfen Prestigeprojekte sind, bei

denen Politiker als in Großprojekten unbeleckt Laienbauherren dreinreden, um bei der nächsten Wahl zu punkten. Und Krankenhausplaner, Architekten wie Fachingenieure, sind in der Regel hochspezialisiert. Ohne entsprechende Expertise lässt sich kaum ein Wettbewerb gewinnen.“

Was Falk Jaeger hier so treffend ausdrückt, scheint auch die mit dem Spezialthema Krankenhausbau befassten Architekten vor 50 Jahren bewegen zu haben, sich zu einem Arbeitskreis zusammenzuschließen, sich fachlich auszutauschen und fortzubilden, um sich so auf dem interessanten und herausfordernden Baufeld der Gesundheitsbauten besser positionieren zu können.

Vom Arbeitskreis zum Verein

Im Jahr 1972 konstituierte sich der „Arbeitskreis Krankenhausbau im BDA“. Auslöser war unter anderem die 1971 verabschiedete neue Satzung des Bund Deutscher Architekten, mit der sich dieser Verband einen Modernisierungsschub erhoffte und in dessen Folge gleich drei BDA-Arbeitskreise gegründet wurden: neben

dem AKG der „Arbeitskreis Planen und Bauen International“ und „Freie Planer im BDA“. Während die beiden letztgenannten bereits wenige Jahre nach ihrer Gründung wieder aufgelöst wurden, entwickelte sich der AKG (seit 2003 „die“ AKG!) bis heute kontinuierlich weiter von einer ursprünglichen Teilnehmerzahl von 20 auf heute über 180 Mitglieder. Im Jahr 2003 erfolgte der Schritt in die Eigenständigkeit. Aus dem Arbeitskreis im BDA wurde der Verein „Architekten für Krankenhausbau und Gesundheitswesen e. V.“

Nicht nur die AKG, auch der Krankenhausbau haben sich in diesem Zeitraum erheblich gewandelt und so bot es sich an, die Entwicklung unter dem Titel „Von der Gesundheitsmaschine zum Digital Hospital – 50 Jahre Architekten für Krankenhausbau und Gesundheitswesen“ ausführlich zu würdigen.

Den Auftakt bildet der titelgebende Aufsatz von Hans Nickl und Hans Peter Haid über den Krankenhausbau der letzten 50 Jahre, der den Kernpunkt dieses prächtigen Jubiläumsbandes einleitet, die Darstellung von 50 Krankenhäusern von AKG-Architekten aus fünf Dekaden, die bereits rein optisch den Strukturwandel vor Augen führen. Er beginnt mit dem 15geschossigen Hochhaus des Universitätsklinikums Augsburg, einem typischen Vertreter seiner Zeit, den die Architekten Köhler, Kässens und Steffen nach einem Wettbewerbsgewinn 1971 gebaut haben und, wie könnte es anders sein, es endet mit einem Thema, das die Krankenhäuser des Landes in der Entstehungszeit dieser Festschrift über Gebühr beschäftigt hat, mit dem Corona-Behandlungszentrum Berlin (Heinle, Wischer und Partner). Dazwischen liegen 48 Projekte, die exemplarisch den jeweiligen Zeitgeist widerspiegeln.

Das Gründungsjahr der AKG 1972 stellte eine Phase des Umbruchs dar, denn nach einem wahren Bauboom in den Nachkriegsjahren kristallisierten sich im Krankenhausbau zwei idealtypische Entwurfsprinzipien heraus: der Horizontaltyp und der Vertikaltyp, beispielhaft verwirklicht im Bundeswehrkrankenhaus Ulm (1971 Vertikaltyp, Heinle, Wischer und Partner) und dem Klinikum Osnabrück (1972 Horizontaltyp, Novotny Mähner Assoziierte). Zunehmende Fortschritte in der Medizintechnik (1973 Geburtsjahr des MRT, 1976 des CT) gingen einher mit immer größeren Untersuchungs- und Behandlungsbereichen. Es entstanden Funktionsstellen ohne jeden Tageslichtbezug die zunehmend Diskussionen über entmenslichte Strukturen entfachten.

Eine Kehrtwende war dringend notwendig geworden: „Kein hochaufstrebendes Bettenhaus, sondern Pflegepavillons mit niedriger Geschossigkeit statt endloser Gänge...“ war die neue Devise. Mit der Verkürzung der Verweildauern und immer besseren Untersuchungs- und Behandlungsmöglichkeiten setzte ein Trend zur Einsparung von vollstationären Plätzen ein, der bis heute ungebrochen ist. Ein populärer Vertreter der Aufbruch Jahre zwischen 1990 und den 2000er Jahren ist das Krankenhaus in Kamm-Form. Entlang einer lang gezogenen Magistrale erstrecken sich die verschiedenen Funktionseinheiten beidseitig und schaf-

fen so Strukturen, die tagesbelichtet, übersichtlich zu betreiben und nötigenfalls problemlos erweiterbar sind.

Internationale AKG-Arbeit

Mehr als 30 Jahre haben AKG-Architekten die internationale Arbeit in der UIA Public Health Group geleitet und durch aktive Teilnahme an den Kongressen auf allen fünf Kontinenten maßgeblich mit beeinflusst. Bis heute gibt es eine rege Teilnahme an den jährlich stattfindenden UIA-Public Health Seminaren. Seit 2007 finden jährlich neben den deutschen AKG-Treffen auch Auslandsreisen statt, um Neuerungen in der Entwicklung des Gesundheitsbaus zu entdecken und sich mit ausländischen Kollegen darüber auszutauschen und voneinander zu lernen. Eine Reihe von AKG- Büros trägt mit seinen Wettbewerbsbeiträgen und Auslandsvertretungen seit geraumer Zeit den Krankenhausbau „Made in Germany“ in die Welt hinaus.

Wissen und Forschung

Die Förderung und Weiterentwicklung in Planung, Bau und Betrieb von Einrichtungen der Gesundheitsfürsorge, die Förderung des kollegialen Austausches und die kontinuierliche Aus- und Weiterbildung ist in der AKG-Satzung verankert. Als Schaufenster der AKG-Krankenhausarchitektur werden jährlich auf der Medica aktuelle Themen vorgestellt, inzwischen eine Tradition, die 1975 auf der damaligen Interhospital begann. Zu diesen Veranstaltungen laden die Krankenhausdirektoren Deutschlands ein.

Unter den Publikationen ist besonders die DIN 13080 Gliederung des Krankenhauses in Funktionsbereiche und Funktionsstellen zu erwähnen, die nach mehrjähriger (AKG-) Arbeit 1987 als DIN-Norm veröffentlicht wurde. Eine Generalbearbeitung mit erheblicher Ausweitung der Norm wurde im Jahr 2016 in deutscher und 2017 in englischer Sprache veröffentlicht. Sie stellt für alle Planungsbeteiligten und Krankenhausbetreiber eine unverzichtbare Planungshilfe dar.

AKG-Auszeichnung

Um die Wahrnehmung in der Öffentlichkeit für die gesellschaftspolitisch wichtigen Bauten des Gesundheitswesens zu stärken, wurde im Jahr 2013 erstmals die „AKG- Auszeichnung für herausragende Gesundheitsbauten“ ausgelobt. Im Jubiläumsjahr 2022 ist bereits der vierte Wettbewerb entschieden. Die bisherigen preisgekrönten Entwürfe sind Bestandteil der 50 dargestellten Projekte. Die Preise werden an die Architekten und Bauherren vergeben.

Dialog mit dem Nachwuchs

Der mit 6.000€ dotierte AKG-Förderpreis wurde erstmals im Jahr 2002 ausgelobt. Er wendet sich an Studierende und junge Absolventinnen und Absolventen der Fachrichtungen Architektur und Innenarchitektur, die jeweils Arbeiten zu einem vorgegebenen Thema einreichen sollen. Ziel dieser Auslobung ist es, junge Architektinnen und Architekten für das Thema Bauten des Gesundheitswesens zu interessieren und so auch den notwendigen Nachwuchs zu generieren. Bereits acht Auslobungen haben stattgefunden. Interviews mit den Preisträgern ließen erkennen, dass zumindest ein Teil von ihnen inzwischen auf diesem Sektor tätig ist. Die zum Teil unerwartet kreativen Lösungsansätze sind im Buch abgebildet.

Die Zukunft der Next Generation Health Care

In diesem Artikel am Ende der Festschrift versuchen die Autorinnen Nicole Bode-May, Eva Henrich und Stefanie Matthys einen

II. Quartal 2022

Auslobung AKG-Förderpreis 2023

09. – 11.09.2022

AKG-Herbsttreffen in Rotterdam

16.11.2022

Verleihung des AKG-Preises 2022

auf der MEDICA (14.–17.11.2022) in Düsseldorf

28.04. – 30.04.2023

AKG-Frühjahrstreffen in Heidelberg mit 20. AKG-Fachtagung „Klimaneutralität und Nachhaltigkeit in der Architektur“

AKG-Termine





AKG-Preis 2022. Nationales Centrum für Tumorerkrankungen/wörner traxler richter/Fotos: Frank Blümler und Christian Börner

Einblick zu geben, welche baulichen und betrieblichen Entwicklungen einerseits wohl notwendig erscheinen und andererseits erwartbar sind, um den Krankenhausbau und -betrieb zukunftsicher zu machen.

„Wenn wir als Architekten und Architektinnen die Planung von Krankenhäusern ganzheitlich betrachten, also alle Aspekte berücksichtigen, uns international austauschen, Trends und Impulse der Gesellschaft proaktiv aufgreifen und diese in visionäre Planung umsetzen, dann schaffen wir es nicht nur, Krankenhäuser für die Zukunft aufzustellen, sondern das Bild einer Gesellschaft im Umgang mit Kranken und Schwachen zu ändern, den Blick

auf Chancen und Optionen und nicht auf Mangel zu richten. Und dann gibt es keine Krankenhäuser mehr, sondern nur noch Gesundheitszentren, in denen der Mensch, seine Genesung und sein Wohlbefinden im Fokus stehen – und das ist ein erklärtes Ziel der AKG-Architektinnen und -Architekten.“ ■

Kontakt: AKG, Berlin
Dr. Peter R. Pawlik
Architekt BDA, AKG
akg@akg-architekten.de
www.akg-architekten.de

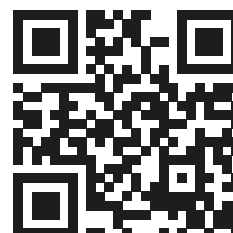


Die neue Perle der Pflege – Technik, die mehr Zeit für den Menschen schafft

Das passende Programm auswählen und starten? Übernimmt nun MEIKO *TopLine*. Keine Hand frei, um die Gerätetür zu öffnen? Kein Problem – das geht völlig kontaktlos.* Wenig Zeit und schon auf dem Sprung zum nächsten Patienten? MEIKO *TopLine* signalisiert gut erkennbar, ob das Pflegegeschirr bereits ausgeräumt werden kann.

Entdecken Sie die neue Perle der Pflege: Der erste Steckbeckenspüler mit Assistenzsystem glänzt mit Bedienkomfort, intelligenten Funktionen und zukunftssicheren Einstellungen. Mit allen Wassern gewaschen. Hart im Nehmen. Gerüstet für den Alltag in der Pflege.

Entdecken Sie die neue Perle der Pflege von MEIKO: www.meiko.de/perle



* Alle Vorteile erhalten Sie nur bei einem Gerät mit Vollausrüstung



Das Alter als offenes Haus gestalten

Ein Plädoyer von **Stefan Drees** und **Jörg Fischer**

Glauben wir den Statistikern, hat jedes zweite Baby, das heute geboren wird, gute Chancen, über hundert Jahre alt zu werden. Dank des medizinischen Fortschritts und einer gesunden Lebensweise verlängert sich die vitale Lebensspanne in entwickelten Ländern stetig – Alte werden zur globalen Normalität. Als Konsequenz wird sich früher oder später jeder ganz persönlich der Frage stellen müssen, wie das Leben und das Wohnen im Alter aussehen soll.

Das Bild vom Alter ist hierzulande zumeist immer noch eher negativ besetzt. Neben Falten und körperlichem und geistigem Verfall verbinden wir mit dem Alter häufig Schlagworte wie Altersarmut, Einsamkeit oder Demenz. Die Gesellschaft werde nicht älter, so Michael Lehofer, das Alter verschiebe sich nur, Alter sei letztlich eine Selbstkonstruktion: „Die eigene Identität“, erklärt der Psychiater, „macht sich nicht unbedingt an Lebensjahren fest.“ Er fordert eine Rückbesinnung von der Wissens- zurück zu einer Weisheitskultur im Hinblick auf die Wertschätzung von Erfahrungswissen.

Vom Notstand zur Qualitätssteigerung

Die Babyboomer, zu denen wir selbst zählen, werden in den nächsten Jahren die Altersfrage noch einmal ganz neu stellen, wenn sie selbst ins (Renten-)Alter kommen. Schon heute finden neue, generationenübergreifende Wohnformen und Quartiere mit einem niederschweligen ambulanten Angebot wie Tagespflege und Wohngemeinschaften für Menschen mit Demenz ein immer größeres Interesse – auch seitens der Kommunen und Immobilienwirtschaft. Gleichzeitig wächst der Bedarf an stationären Heimen, wenn es zu Hause nicht mehr geht.

Hier plädieren wir dafür, nicht einen Notstand im Hinblick auf eine Unterfinanzierung der Pflegeheime oder das Mehrbettzimmer herbeizureden. Lassen Sie uns lieber darüber nachdenken, was uns das Alter und die Altenpflege als Gesellschaft wert sein soll! Fangen wir damit an, was sich jeder für sich selbst wünscht.

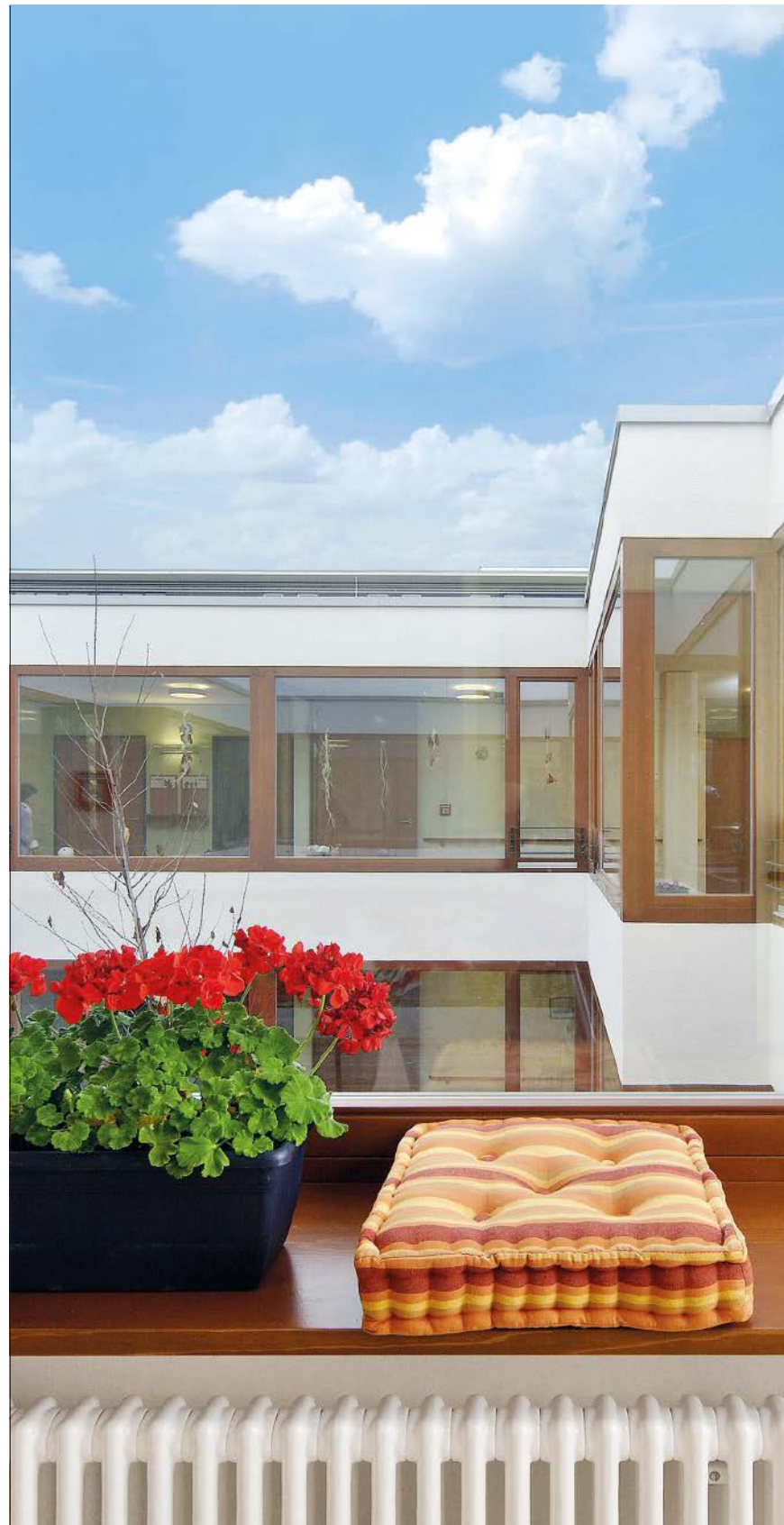


Foto: Ronald Grunert-Held, Projektname: Demenz Kompetenzzentrum Nürnberg



Lassen Sie uns also lieber über Qualitätssteigerung sprechen! Aus unserer Sicht geht es um ein „Freilassen“, also um räumliche Angebote, die Wahlmöglichkeiten schaffen. Es geht letztlich ja um Teilhabe und ein Selbstbestimmtes Leben – auch im Heim.

Wenn dies in den eigenen vier Wänden nicht mehr möglich ist, dann muss das Pflegeheim eine gute Alternative sein, also kein Abstieg. Im Gegenteil muss es sogar extrem attraktiv sein – nicht zuletzt geht es ja auch um ansprechende Arbeitsumgebungen für Pflegenden. Wir werden das nicht allein über Technik, also etwa Smart Home, lösen können. Uns geht es um architektonische Lösungen: Vom menschlichen Maßstab, über viel Tageslicht bis hin zu einer multisensorischen Umgebung und die Gestaltung von einladenden Orten.



Wertschätzung schafft Wertschöpfung

Das klingt kostenintensiv. Das darf es auch – denn das Geld ist ja da! Wenn wir dem Thema mit wertiger Architektur begegnen, bleibt das Geld im Kreislauf und Teil der Wertschöpfungskette. Eine solche Seniorenimmobilie taugt als Renditeobjekt und schafft nachhaltig Werte und damit eine volkswirtschaftliche Sicherheit. Das bedeutet im Umkehrschluss, dass gerade in urbanen Lagen mit angespanntem Grundstücks- und Immobilienmärkten seitens der Kommunen attraktive Grundstücke und Immobilien für die Nutzung im Kontext demographischer Wandel zu günstigen Konditionen bereitgestellt werden müssten.

Ein Pflegeheim darf also keine Notlösung sein, sondern muss ein attraktiver Ort sein, an dem ich gerne sein will – auch als Angehöriger. Hier sehen wir weiterhin Universal Design als ganzheitliche Strategie, die jedem, unabhängig von Alter und Einschränkung, das selbstverständliche Gefühl gibt, hier bin ich gut aufgehoben. Das alles zusammen verstehen wir unter wertschätzender Gestaltung.

Statt das Alter als eine schmale Grenze zwischen dem Leben und der Endlichkeit zu begreifen, die eng macht und einschränkt – erscheint uns die Vorstellung vom Alter bildlich gesprochen als einem offenen Haus mit vielen ganz unterschiedlich gestalteten Erfahrungsräumen vielversprechender. Sie gilt es, auf ganz persönliche Weise sowie auf gesellschaftlicher Ebene im Sinne eines kontinuierlichen Prozesses zu erkunden, statt mit Angst oder Abwehr eher getrieben von einer schier unerschöpflichen Faszination und Neugierde vergleichbar der des Menschen für das Weltall oder die Tiefsee. ■

Kontakt: Feddersen Gesellschaft von
Architekten mbH, Berlin
Tel.: 030/249908-0
mail@feddersen-architekten.de
https://www.feddersen-architekten.de



Installationssystem mit elektronischem WC-Druckspüler TEMPOMATIC mit dualer Steuerung



- **Hygiene:** keine Wasserstagnation und kein Risiko für Bakterienwachstum, Druckspülung ohne Spülkasten, automatische Spülung ohne Handkontakt, Hygienespülung alle 24 h
- **Effizienz:** kraftvolle und jederzeit auslösbare Spülung
- **Einfache Installation:** selbsttragendes, vormontiertes Installationssystem mit wasserdichtem Kasten anpassbar an jede Wandstärke (Spülsystem auch einzeln als Unterputzausführung erhältlich)
- **Wassersparnis:** „intelligente“ automatische Spülung (Spülmenge an Bedarf angepasst)
- **Komfort:** Auslösung automatisch (berührungslos) oder gezielt (Druckknopf)

DELABIE, Experte für **Armaturen und Sanitär-Ausstattung für Gesundheitseinrichtungen**, bietet einzigartige Lösungen für spezifische Anforderungen in Bezug auf Hygiene und Komfort.

Weitere Informationen auf [delabie.de](https://www.delabie.de)

Klinik in Klinker

Neubau und Erweiterung der Karl-Jaspers-Klinik in Bad Zwischenahn

Die Karl-Jaspers-Klinik in Bad Zwischenahn ist ein Fachkrankenhaus für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik und sichert die psychiatrische Versorgung für insgesamt acht Landkreise im Norden Niedersachsens. Das im Pavillonstil angelegte weitläufige Klinikareal mit seinen vielen denkmalgeschützten Gebäuden ist nach Plänen des Büros PL-Architekten aus Aachen um ein neues zentrales Gebäude mit 170 Betten ergänzt worden. Auf der Nordseite des großflächigen, naturnahen Geländes umfasst der Neubau die Bereiche Aufnahme, Diagnostik, Behandlung und Information.



Die Gebäudestruktur setzt sich zusammen aus vier einzelnen, zueinander verschobenen Bauten, die durch eine Magistrale miteinander verbunden sind. Richtung Süden öffnet sich der Bau großzügig und bindet sich harmonisch in die bestehende Grünanlage des Klinikareals ein. Unter Berücksichtigung des denkmalgeschützten Gesamtensembles und der einem Landschaftsgarten ähnlichen Parkanlage wurde das neue Herzstück der Karl-Jaspers-Klinik mit Bockhorner Klinkern realisiert.

In Anbetracht der historischen Bestandsgebäude und der Wegführung im Park empfahl das Büro PL-Architekten sowohl Pflaster- als auch Vormauerklinker der Bockhorner Privatziegelei zu verwenden, um so Bestand und Neubau in Einklang zu bringen. Der gewählte Vormauerklinker „Bunt Retro“ im Dünnformat steht mit seiner Zurückhaltung den historischen Bauten des Klinikareals respektvoll gegenüber. In Kombination mit dem backsteinrauen Pflasterklinker „Bunt“ bildet er einen komplementären Farbkontrast zur Umgebung.

▲ Psychiatrische Versorgung für acht Landkreise:
Die Karl-Jaspers-Klinik in Bad Zwischenahn.

Bild: Ulrich Hoppe



Der verklinkerte Bau wurde von PL Architekten
im Pavillonstil gestaltet.

Bild: Ulrich Hoppe





Patientenzimmer mit Ausblicken in den Landschaftsgarten.

Bild: Planungsbüro PL Architekten. Fotograf Thomas Kleiner

Harmonisches Ensemble

Die Mauerwerksfassade des Neubaus wirkt ruhig und klar – nicht zuletzt durch die horizontale Gliederung entlang der Fensterebene. Vor- und Rücksprünge der Klinkerfassade interpretieren die historische Ornamentik auf einfache, zeitgemäße Weise und fügen sich harmonisch in das Gesamtensemble ein.

Der zweigeschossige Mauerwerksbau mit insgesamt vier Atrien empfängt die Besucher mit einem sich organisch aus dem Komplex herauswindenden Zwischengebäude. Hier wird architektonisch der Übergang zwischen der natürlich gestalteten Parkanlage zur strengen, kubischen Bauweise des Stationsgebäudes inszeniert. Der Übergang zum Inneren ist durch die abgerundete Pforte, radiale Raumecken und einen geschwungenen Luftraum fließend.

Die hieraus resultierende offene Architektursprache, in Kombination mit der Magistrale, schafft vernetzte Strukturen und ermöglicht kurze Wege und gleichzeitig viel Platz für Begegnung und Therapie. Abwechslung zum Alltag bietet den Patienten ein stationseigener Therapiegarten, der sich durch die ringförmig um die Atrien angelegte Grundrissstruktur generiert. Wie in einem Bilderrahmen inszenieren die großzügig gestalteten, verglasten Atrien und Großfenster mit umlaufenden Klinkerrahmen und innen liegender Sitzbank in der Laibung, die umliegende Parklandschaft.

Kontakt: Bockhorner Klinkerziegelei Uhlhorn GmbH & Co. KG
 Bockhorn-Grabstede
 Tel.: 04452/9128 0
 info@bockhorner.de
 www.bockhorner.de

ENTSCHEIDEND BESSER

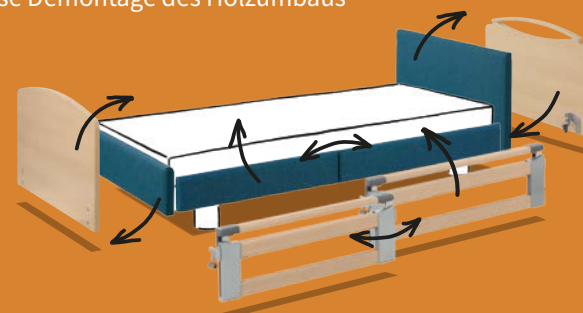


**Vario
Safe**

Das System für Schutz, Mobilisierung und Wohnlichkeit für anpassbare Pflegebetten mit normgerechter Sicherheit

Betten mit Vario Safe lassen sich mit wenigen Handgriffen an wechselnde Bedürfnisse der Bewohner anpassen.

- modulare Hygiene-Seitensicherung: 90 cm (Mobilisierung) und 110 cm (Sicherheit)
- Strategie 0% FEM: Werdenfelser Weg für Niedrigbetten
- Intensivpflege-ready: Physiotherapie, Körper- und Fußpflege
- einfacher durch schmale Türen: werkzeuglose Demontage des Holzumbaus



Bestand im Wandel

Healing Environments – ein Blick zurück nach vorn

„Die Zukunft war früher auch schonmal besser.“ sprach Carl Valentin. Deswegen braucht es Healing Environments, denn nun ist sie da, die Zukunft von gestern, die weder am Gesundheitswesen und ihrer Innenarchitektur, noch der Seele vorbei geht. Gedanken von Sylvia Leydecker, 100 % interior, anlässlich des 25. Bestehens der medAmbiente.

Gebäude überdauern oftmals die Zeit, und es stellt sich irgendwann die Frage ob Modernisierung, Umnutzung, Sanierung, gar Abriss oder Neubau? Vorhandene Bausubstanz die im Gesundheitswesen oft historisch gewachsen ist, wie geht man mit ihr um? Bedarfsgerechte Anpassung an heutige Ansprüche, kreative Umnutzung, soll das Alte verschwinden oder erkennt man Qualitäten, die es zu erhalten gilt? Dazu der Gedanke an Ressourcen, Nachhaltigkeit, schützenswerte Baukultur und Wirtschaftlichkeit.

Was das bedeuten kann, lässt sich an zwei herausragenden psychiatrischen Projekten meines Büros zeigen, die zeitgemäß das Gestern und Heute verknüpfen, damit die Seele heilen helfen und die beide auf dem Bestand aufbauen. Das eine, ein 500 Jahre altes Wasserschloss vor den Toren Kölns, das Flagship der heutigen Privatklinik Libermenta, das andere, ein moderner Bau neueren Datums aus den 70/80er Jahren, als neue und komfortable Wahlleistungsstation für die LVR-Klinik. Beide besitzen Qualitäten, wie großzügige Flächen, Lounges und öffentliche Räume, Raumvolumen und Charme, die einem effizienten Neubau fehlen. Blick in die umgebende Natur und reichlich Tageslicht. Alte Gebäude bergen aber auch unliebsame Überraschungen, von Brandschutz über Statik bis Kanalisation.

Dennoch bieten ihre Eigenschaften Rahmenbedingungen, die Ausgangsbasis für ein perfektes Healing Environment darstellen. Die umgebende Natur ist omnipräsent, während jeweils unterschiedlichste Räume für differenzierte Bedürfnisse, von introvertiertem Rückzug bis kommunikativer Extrovertiertheit zur Auswahl stehen. Bei LVR war der Grundriss des Containerbaus Bestandteil eines innovativen medizinischen Konzepts, dessen Idee der heutige Entwurf weiterführt. Patientinnen und Patienten können sich zurückziehen, verfügen über eigene Terrassen und können über kleine Vorräume geschützt am Geschehen „draußen“ partizipieren. Zweibettzimmer bieten jeweils über eigene Territorien, während Einbett-Zimmer und rollstuhlgerechte Zimmer das Konzept ergänzen.



Die Innenarchitektin Sylvia Leydecker

Bild: 100 % interior

Die Barrierefreiheit musste im denkmalgeschützten Schloss wegen der historischen Holzbalkendecke auf ebenerdige Duschen verzichten, während LVR ein multisensuelles Wellness-Pflegebad abseits aller Nasszellen bietet. Tageslicht ist in den Patientenzimmern des Schlosses durch die historischen kleinen Fenster zwar reduziert, wird aber durch den Einsatz modernster Technologie, als Teil der Therapie mit circadianem, den Verlauf des natürlichen Tageslichts nachbildenden Kunstlicht mehr als ausgeglichen.

Altes zu erhalten braucht passende Entwurfslösungen

Komfortable Gemeinschaftsbereiche, wie Restaurant und Lounge, in denen gespeist oder sich tagsüber und abends aufgehalten wird, um fernzusehen, zu spielen oder auch zu lesen, prägen beide. Atmosphärisch prägend sind gehobene Aufenthaltsqualität und Atmosphäre, die an alles andere als Klinik erinnern, aber dennoch deren Rahmenbedingungen erfüllen. LVR hat z.B. strenge Ansprüche, was z.B. Suizidprävention betrifft – diese und andere medizinisch, hygienisch, prozessual und klinikbedingten Notwendigkeiten sind jeweils möglichst unauffällig und daher gelungen integriert. Auch wenn es den ein und anderen Zielkonflikt gibt, der Priorisierung und sorgfältiger Abwägung bedarf, ist eine Klinik kein Hotel und hat deswegen im Wesentlichen eine andere Zielsetzung und Verantwortung, der es gerecht zu werden gilt.

Harmonisch binden sich sorgsam ausgewählte Materialien in das jeweils unterschiedliche gestalterische Konzept ein, was die inspirierende Atmosphäre und Präsenz, subtil aber bestimmt, ausnahmslos auszeichnet. Diese Feinheiten, die intensive Beschäftigung mit ihr voraussetzen, sind untrennbar mit der jeweiligen



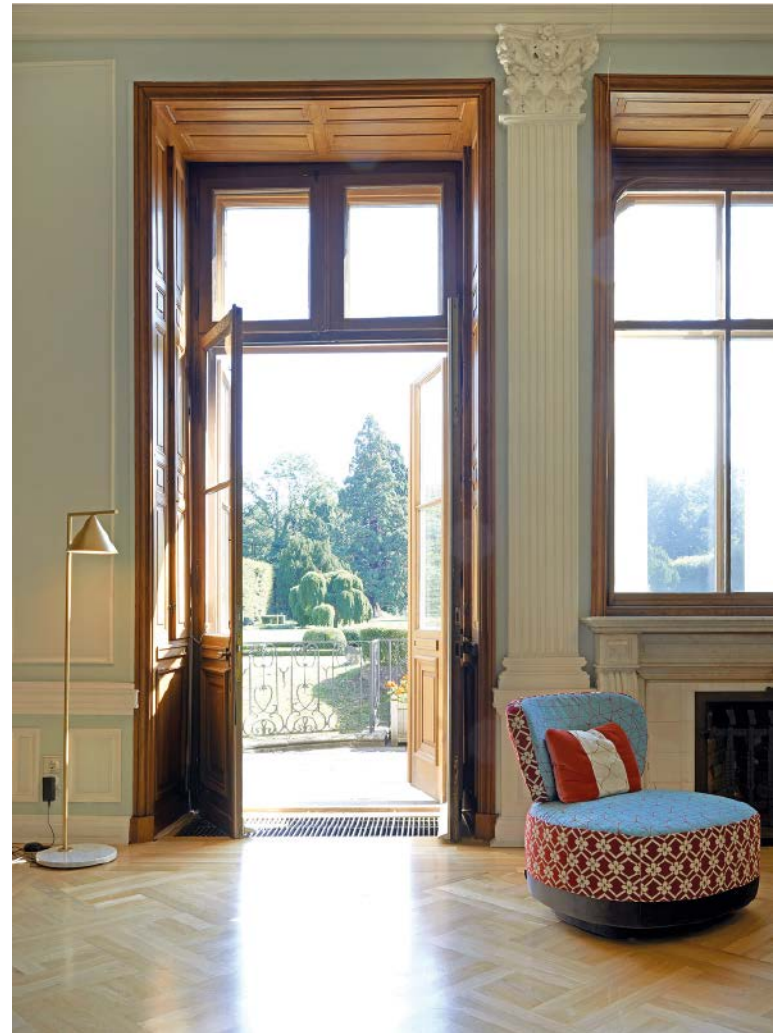
Geisteshaltung der Klinik als auch der Atmosphäre verbunden – von luxuriös bis natürlich, stressfrei beruhigend und angenehm.

Mut braucht es, um in ein Chateau grafisch-exotische Sushi-Fauteuils zu integrieren, genauso wie historischen Eichenboden zu revitalisieren oder gewaltige dunkelgrüne Samtvorhänge zu erhalten, statt radikal zu entsorgen. Nachhaltigkeit unterstützend, wurde sensibel auf den historischen Bestand reagiert, modernes integriert statt einfach nur entsorgt. Feine Details, wie der Empfang, der im Schlossfoyer bewusst bei der Aufnahme auf einen Tresen verzichtet, schaffen Präsenz, die der dort gebotenen Therapie folgen.

Eine hochwertige, moderne und unverwechselbare, dabei sehr entspannte Atmosphäre zum Durchatmen prägt die fließenden Räume und das Miteinander, womit LVR sich gerne identifiziert. Erschöpfte Patienten und Patientinnen fassen hier wieder Lebensmut und Freude. Mit Zeit und Muße, der Entwicklung zu positivem Lebensgefühl, unterstützt durch beste medizinische Therapie, helfen die lichtdurchfluteten Räume mit ihrer angenehmen Farbigkeit und Formensprache, die Psyche zu heilen. Skulpturale Leuchten schweben randomisiert im Raum und lassen der Anordnung des Mobiliars viel individuelle Freiheit, was dennoch immer aufgeräumt und stimmig wirkt. Der Entwurf ist insgesamt Ausdruck des respektvollen Umgangs mit dem Menschen als Individuum. Ein Küchenblock erlaubt therapeutisches Kochen, sanft resedagrüne transluzente Vorhänge schützen dabei vor neugierigen Blicken.

Ob historisches Schloss oder frühere Modulbauweise, der Bestand beider Gebäude wurde genutzt und mit Hilfe der passenden Entwurfslösung in eine positive Zukunft geführt. Wenn wir weiter in die Zukunft blicken, dürfte die Innenarchitektur mit der technischen Entwicklung Schritt halten, Recycling und die Verwendung neuer Technologien, leichter und smarter Materialien, Einzug halten und sich auch in Bestandgebäude integrieren und diese bedarfsgerecht optimieren. Seien es effizienter 3D-Druck, biologisch abbaubare und leuchtende OLED-Folien, die interaktiv Diagnosen ermöglicht oder die Digitalisierung per se. Um es konzeptionell und visionär voranzugreifen, habe ich das „Soulspace“-Konzept als Virtual Reality entwickelt, dessen Atmosphäre von Mood-Management geprägt ist und gleichermaßen den Heilungsauftrag von Psyche und Physis unterstützt.

All das zeigt, eine medAmbiente, die jetzt und heute nach 25 Jahren jünger denn je ist, weil gewandelt. Es macht nichts, wenn die Zukunft früher besser war, denn es geht optimistisch weiter und das gilt nicht nur für Neues, sondern auch den Bestand. ■



▲ Das 500 Jahre alte Wasserschloss vor den Toren Kölns, heute Flagship der heutigen Privatklinik Libermenta

Bild: 100 % interior



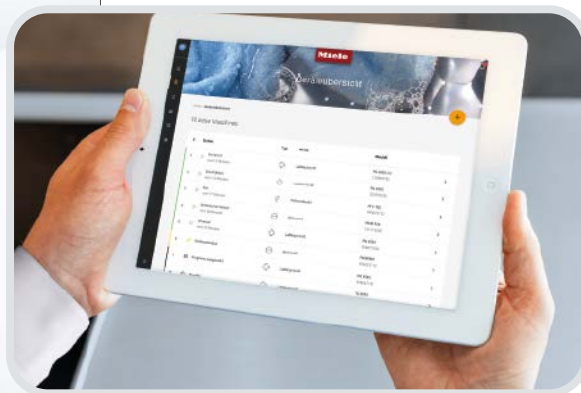
◀ Blick in die von Sylvia Leydecker neu gestaltete komfortable Warteleistungsstation für die LVR-Klinik in Bonn

Bild: 100 % interior

Kontakt: **Sylvia Leydecker,**
Dipl.-Ing. Innenarchitektin
bdia AKG
100 % interior, Köln
www.100interior.de

Für den mobilen Überblick

Miele erhöht den Komfort seiner Gewerbegeräte: Nachdem zunächst Waschmaschinen und Trockner der neuen „Benchmark“-Serie mit dem Portal „Miele Move“ vernetzt werden konnten, folgen im Juni 2022 die „Kleinen Riesen“. Für sechs bis acht Kilogramm Beladung ausgelegt, brauchen diese Wäschereimaschinen nur so wenig Platz wie ein Haushaltsgerät, sind dabei aber doppelt so schnell. Auch die neuen Profi Line-Geschirrspüler mit nur 17 Minuten Laufzeit lassen sich nun so einfach wie nie zuvor aus der Ferne kontrollieren und steuern.



Auf dem Tablet alles im Blick: Über das Portal „Miele MOVE“ können Wäschereimaschinen aus der Ferne kontrolliert werden.

Auch für die Kleinen Riesen von Miele verfügbar: das Portal „Miele MOVE“. Es zeigt beispielsweise auf Smartphone oder Tablet an, wenn Waschmaschine und Trockner fertig sind und entladen werden können.

Auf dem PC, Smartphone oder Tablet kann zum Beispiel schnell überprüft werden, ob eine Waschmaschine eingeschaltet ist oder wann Trockner und Geschirrspüler fertig sind. Dadurch entfallen überflüssige Wege beim Bedienpersonal. Hilfreich für das Vorratsmanagement: Über die direkte Verlinkung mit dem Miele Professional Shop können Verbrauchsmaterialien wie Waschmittel oder Klarspüler leicht nachbestellt werden (www.miele.de/pro/shop). Bevor sie zur Neige gehen, ist Nachschub verfügbar.

Prozessdaten überwachen

Außerdem lassen sich mit Miele Move wichtige Prozessdaten überwachen, die für hygienisch reine Wäsche und einwandfrei sauberes Geschirr entscheidend sind: etwa Temperaturen und Laufzeiten. Bei Bedarf können die Daten zu einem Programm auch exportiert und gespeichert werden. Damit lässt sich zum Beispiel der Nachweis erbringen, dass Desinfektionsprogramme wie vorgesehen beendet worden sind. Zusätzlich können durch die Archivierung und Auswertung der Betriebsdaten Sparpotenziale im Alltag aufgedeckt werden.

Fehlermeldung direkt an Service

Ebenfalls praktisch: Fehlermeldungen werden direkt vom Kunden an den Kontakt im Miele-Service oder an einen zertifizierten Miele-Servicepartner übermittelt, ohne dass dafür ein Anruf nötig wäre. Für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ist die Ursache dank der gesendeten Daten sofort erkennbar und kann behoben werden – entweder durch Fachpersonal, das die notwendigen Ersatzteile schon dabei hat, oder in „leichteren Fällen“ durch telefonische Anleitung zur Selbsthilfe.

www.miele-professional.de





◀ Im Sinne der „Healing Architecture“ lassen sich Bäder in Gesundheitsbauten ästhetisch gestalten.

Das Systeme 900 von Hewi:
Barrierefrei – und in der Lieblingsfarbe ▼

© Bilder: Hewi.



Barrierefreie Sanitärserie in individuellen Farben

Das System 900 von Hewi ermöglicht aufgrund der großen Materialvielfalt Gestaltungsoptionen. Stützklappgriffe, Spender und Co. für das Projektgeschäft lassen sich mit Oberflächen in der eigenen Wunschfarbe gestalten. Die Farbwelten des Herstellers bieten mit über 4.500 Farben individuelle Gestaltungsoptionen und setzen ausdrucksstarke Statements. Egal, ob in den aktuellen Trendfarben oder in der persönlichen Lieblingsfarbe, die Lösungen von System 900 können passend für jede Raumgestaltung gepulvert werden.

Für Krankenhaus und Seniorenresidenz

Unter dem Aspekt der „Healing Architecture“ lassen sich Bäder in Gesundheitsbauten wie Krankenhäusern und Seniorenresidenzen ästhetisch gestalten und fördern so die Genesung von Patienten. Die Möglichkeit der Individualisierung bietet Unternehmen in Büro- und Geschäftshäusern sowie Hotels die Option das Corporate Design bis ins kleinste Detail umzusetzen. Auf diese Art und Weise entstehen einzigartige Farbkonzepte, die einen persönlichen Wiedererkennungswert schaffen und Sanitärräume individuell in Szene setzen.

www.hewi.com

VDE: „Digitalisieren oder untergehen“

Der Verband der Elektrotechnik Elektronik Informationstechnik (VDE) hat sein „Positionspapier Gestaltung Digitalisierung im Gesundheitswesen“ vorgestellt. Es soll die Anliegen von Politik, Jobcentern, Gesundheitsämtern, Krankenhausgesellschaft, Pflegerat, Krankenversicherungen, Ärztenverbänden, Apotheken und Industrie vereinen. Unstrittig sei nach Berechnungen der OECD, dass der digitale Wandel mit Instrumenten wie elektronischer Patientenakte, Telemedizin, elektronischem Rezept und automatisierten Erstattungen in hohem Maße Aufwand und Kosten reduziere. Um die digitalen Tools nutzen zu können, brauche es allerdings nicht nur technologischen Fortschritt, sondern auch das entsprechende Know-how bei den Anwendern. Prof. Dr. Michael Czaplik, Sektionsleiter AcuteCare InnovationHub Uniklinik RWTH Aachen: „Berufsbilder wie der Digital-technische Assistent (DTA) oder der Digital-technische Fachangestellte (DTFA) entlasten medizinisches Personal und Pflegefachkräfte deutlich – diesen Vorteil sollten wir für Kranken- und Pflegeeinrichtungen flächendeckend nutzbar machen.“ Werde der Zeitdruck durch den geringeren administrativen Aufwand reduziert, könne das Profil von Berufen im Gesundheitswesen zudem wieder attraktiver werden, was sich in Zukunft positiv auf die Personalsituation auswirken würde.

www.vde.com





Bad und Sanitär

Edler Stahl

Seniorenrechtlicher Komfort in Küche und Bad

Mit zunehmendem Alter sinkt unser Aktionsradius – dann prägt Wohnqualität ganz entscheidend die Lebensqualität. Wachsende funktionale und ästhetische Ansprüche erfordern zudem eine an veränderte Bedürfnisse angepasste Raumgestaltung. Zu seniorenrechtlichem Komfort tragen maßgeblich Komponenten aus Edelstahl Rostfrei bei, die in Küche und Bad das Leben erleichtern.

Im Schnitt verbringen ältere Menschen mehr als 80 Prozent des Tages in ihrer Wohnung. Barrierefreies Wohnen ist deshalb für sie kein Luxus, sondern eine Notwendigkeit, um in der gewohnten Umgebung frei und sicher bis ins hohe Alter zu leben. Wenn die Beine nicht mehr ihren Dienst wie früher tun, langes Stehen und Bücken schwerfällt, die Gelenke unbeweglicher werden und die Sehkraft nachlässt, erleichtert zusätzlicher Komfort den Alltag. Hersteller haben den Trend zum seniorenrechtlichem und barrierefreiem Wohnen erkannt und mit einer Vielzahl an Produkten beantwortet. Diese Produkte stehen herkömmlichen Modellen optisch in Design und Trendstärke in nichts nach. Folglich

stigmatisieren sie nicht, sondern sprechen mit ihrer Gestaltung Nutzer jedes Alters an und machen das Leben für ältere Menschen in Küche und Bad ebenso sicher wie komfortabel.

Mit Freude bis ins hohe Alter kochen

Im Alter ist die Küche natürlicher Lebensmittelpunkt, denn hier wird viel Zeit mit Kochen, Essen und Reden verbracht. Um sie auch im Seniorenalter freudvoll nutzen zu können, sind gerade bei körperlicher Beeinträchtigung maximale Funktionalität und größtmöglicher Komfort unabdingbar. Das beginnt bereits bei der Anordnung der Geräte: Spüle und Herd übereck platziert sowie höhenverstellbare Arbeitsflächen und Oberschränke erlauben vorbereitende Arbeiten und Zubereitung im Sitzen.

Ergonomisch auf Hüfthöhe eingeplante Elektrogeräte wie Backofen, Mikrowelle und Spülmaschine ersparen anstrengendes Bücken. Kochfelder mit nebeneinander angeordneten Kochplatten sowie ausziehbare Abstellflächen für heiße Speisen gewährleisten auch im Alter ungetrübte Kocherlebnisse.



In seniorenrechtlichen Küchen sollten Spüle und Herd übereck platziert werden. ►

© Bilder: Gramberg



◀ Die porenfreie Oberfläche von Edelstahl Rostfrei verhindert im seniorengerechten Badezimmer die Anhaftung von Bakterien und lässt sich einfach mit einem feuchten Tuch und Haushaltsreiniger reinigen.

Flache Spülbecken mit langem Brauseschlauch an der Einhebelarmatur – aus Edelstahl Rostfrei mit Qualitätssiegel – erlauben es, dass das Gemüse im Sitzen gewaschen und auch ein großer Topf bequem mit Wasser gefüllt werden kann. Oberschränke bleiben auch von der Sitzposition aus gut erreichbar, wenn sie niedriger aufgehängt oder an einem vertikal beweglichen Schienensystem befestigt werden.

Entsprechender Freiraum für die Beine bei sitzenden Tätigkeiten ist mit ausschwenkbaren Arbeitsplatten oder unterfahrbaren Tischen auch nachträglich gut machbar. Oberflächen aus Edelstahl Rostfrei gewährleisten dabei überall die gebotene Hygiene und überzeugen durch ihre Pflegeleichtigkeit. Mit den berühmten Kleinigkeiten wie rutschhemmende Beschichtung an Messern, Schneidbrettern mit integrierten Halterungen für das Schnittgut und Schneidaufsätzen aus nichtrostendem Stahl oder auch eine Abschaltautomatik an Elektrogeräten bleibt die Freude am Zubereiten und Kochen ungetrübt, wenn die Finger an Beweglichkeit verloren haben.

Intimität im Bad

Die Ansprüche an die Badausstattung ändern sich ebenfalls mit fortschreitendem Alter. Unverändert besteht der Wunsch nach dem Bad als Wohlfühloase, das neben Bequemlichkeit und Komfort auch eine attraktive Optik bietet und zum Aufenthalt einlädt. Selbstständige Körperpflege mit der gebotenen Sicherheit ist auch für betagte Menschen ein Grundbedürfnis, sodass entsprechende Hilfsmittel gerne genutzt werden, aber dezent integriert sein sollen.

Eine Schlüsselrolle nimmt dabei eine ebenerdige Dusche oder Badewannen-Dusch-Kombination ein, die komfortabel betreten werden kann und obendrein einfach zu reinigen ist. Wegfaltbare Duschabtrennungen machen dabei auch kleine Bäder groß. Perfekt wird der Komfort mit einem klappbaren Sitz aus Edelstahl, der einen langen, entspannten Aufenthalt in der Dusche ermöglicht. Seine porenfreie Oberfläche verhindert die Anhaftung von Bakterien und bleibt durch einfaches Abwischen mit einem feuchten Tuch und Haushaltsreiniger glänzend in Schuss. Rutschhemmende Oberflächen in Dusche, Wanne und Bad sowie bedienfreundliche

Armaturen tragen überdies zu Entspannung und mehr Sicherheit bei.

Bewährt sind Armaturen mit komfortabler Einhandbedienung, gut sichtbarer Beschriftung und Drückern anstelle von Drehknöpfen. Zudem sollten sie einen integrierten Temperaturbegrenzer haben, um Verbrühungen vorzubeugen. Wie in der seniorengerechten Küchenausstattung bedeuten auch im Bad angepasste Höhen das entscheidende Plus an Komfort. So sollte das idealerweise unterfahrbare Waschbecken in 80 Zentimeter Höhe montiert sein.

Ein 46 bis 48 Zentimeter hoher WC-Sitz erleichtert das Aufstehen, niedrige Einstiegshöhe in die Badewanne und ein höhenverstellbarer Spiegel runden die seniorengerechte Komfortausstattung ab. Von elementarer Bedeutung sind auch in der Höhe auf die individuelle Körpergröße abgestimmte Haltegriffe aus Edelstahl, die überall dort angebracht werden, wo sie zu einer sicheren und bequemen Benutzung beitragen.

Eine Vielzahl an Griffvarianten sorgt durch dezente Hilfestellung für größtmögliche Sicherheit. So bieten wahlweise links- oder rechtsseitige Winkelgriffe, Stützgriffe, die komplexe Bewegungsabläufe wie Aufstehen und Hinsetzen erleichtern, ein mit der Brausestange kombinierter Handlauf in der Dusche sowie Ein- und Ausstiegshilfen in der Badewanne Badkomfort nach Maß.



Glänzende Lösung

Ob in Küche oder Bad: Produkte aus Edelstahl Rostfrei mit Qualitätssiegel fügen sich harmonisch in jeden Einrichtungsstil ein. Zudem bleiben sie trotz regelmäßigem Wasserkontakt dauerhaft rostfrei und schön anzusehen. Durch vielfältige Möglichkeiten der Oberflächengestaltung – hochglanzpoliert, rutschhemmend strukturiert, metallisch farbneutral schimmernd oder auch farbig – lassen sie keinen Ausstattungswunsch offen. Nicht zuletzt machen Hygiene und Pflegeleichtigkeit Edelstahl Rostfrei mit Qualitätssiegel für Küche und Bad besonders geeignet. Hersteller, die dieses international geschützte Markenzeichen tragen dürfen, haben sich zu sachgerechter Materialwahl und fachgerechter Verarbeitung verpflichtet. ■

Kontakt: Warenzeichenverband Edelstahl Rostfrei e.V., Düsseldorf
Tel.: + 49 211/6707 835
Info@wzw-rostfrei.de
www.wzw-rostfrei.de



SELECTION LINE

barrierefrei mit Stil

Barrierefreiheit und luxuriöses Design schließen einander nicht aus.

Für höchste Ansprüche an Sicherheit & Qualität.



HIER ENTDECKEN!



Alle Artikel ab Lager verfügbar!

KONTAKT
Wir sind für Sie da.
Tel.: 07361 504 - 3223
objekteinrichtung@erlau.com
www.erlau.com
www.shop.erlau.com



ERLAU®

EINE MARKE DER RUD GRUPPE

Ihr Objektbad in Schwarz Matt
ohne Aufpreis.
Fragen Sie bei uns an!



**Stilvolle Umgebung –
funktionaler Mehrwert:
Komfortable Pflege-
betten von Malsch**

Produkte

Care Design im Trend der Zeit

Mit dem Konzept individueller Pflegebetten auf Kundenwunsch im „Look-and-Feel“ moderner Komfortbetten stößt der Medizinproduktehersteller Malsch auf gesteigertes Interesse bei Entscheidern und Investoren. Ein guter Indikator für die gestiegene Nachfrage war nach Aussage von Rayk Malsch die diesjährige Altenpflege-Messe in Essen. Hier habe man ganz bewusst auf Klasse gesetzt.

Standdesign und Produkte präsentierte Malsch auf der Leitmesse im heimeligen Chalet-Stil. Der gezielte Einsatz edler Materialien wie Massivholz oder Leder schafft eine stilvolle Wohnumgebung, die den funktionalen Mehrwert der vielseitigen Pflegebetten und -möbel nicht vermuten lässt.



**Messestand auf der Altenpflege in Essen mit den modernen Pflege-
betten von Malsch**

Das Unternehmen hat die Trendwende in der Pflege früh erkannt und die Produktvielfalt entsprechend erweitert. „Der Begriff Pflegebett wird von vielen Menschen mit einem sehr schlichten Funktionsbett im krankenhaustypischen Milieu assoziiert.“

reflektiert Florian Schmelz, der bei Malsch für das Marketing zuständig ist. Er ist der Überzeugung, dass mit den heutigen „Best Agern“ eine neue Zielgruppe nachrückt, die mehr denn je auf Qualität, Komfort und individuelle Vielfalt setzt.

Universal Design

Ein Umdenken in der Pflege wird nach Aussage des Marketingmannes notwendig werden – weg von klassischen Pflegekonzepten hin zum „Universal Design“ mit Hotel ähnlichen Wohnformen und vielseitigen Serviceangeboten.

Das Portfolio von Malsch ist passgenau für diese Anforderungen. Seit 2015 fertigt der Hersteller unter dem Dach der Marke „Malsch Individual“ hochwertige Pflegebetten auf individuellen Kundenwunsch in Manufakturarbeit. Allmählich haben auch Marktbegleiter den Trend erkannt und ihr Angebot um standardisierte Varianten mit Stoff- oder Lederpolsterungen ergänzt.

Umfassendes Möbelsortiment

Der Fokus des Unternehmens liegt zwar auf dem Bett als zentrales Element im Pflegezimmer, Malsch bietet seinen Kunden jedoch darüber hinaus ein umfassendes Möbelsortiment in Anlehnung an das Design seiner Pflegebetten. Das Sortiment umfasst Nachtschränke in vielseitigen Ausführungen, verschiedene Server mit Betttableau, Schränke und Kommoden sowie Garderoben und Sonderanfertigungen. In Abhängigkeit des Auftragsvolumens können individuelle Kundenwünsche berücksichtigt werden.

„Unsere Kunden schätzen das Komplettangebot aus einer Hand, die gleichbleibend hohe Produktqualität und die Flexibilität unseres Familienbetriebs“ erklärt Malsch, der seit über 25 Jahren die Geschäfte führt. Mit Raumplanungen als 3D-Visualisierung unterstützt er Kunden im Bedarfsfall bei der Entscheidungsfindung für ein geeignetes Konzept.

www.bettenmalsch.com

Nachhaltig in der Tagespflege



▲ Dank seiner Verlegung ohne Klebstoff ist der Altro Cantata wirtschaftlich, umweltfreundlich und nachhaltig.

Die Tagespflegeeinrichtung „Linden“ im schwedischen Täby richtet sich an Erwachsene mit komplexen Bedürfnissen und unterschiedlichen Behinderungen. Die Einrichtung ist spezialisiert auf sensorische Stimulation, das Training der Feinmotorik und der Kommunikation. Es bietet diesen multisensorischen Ansatz, um behinderten Menschen einen sinnvollen und strukturierten Alltag zu ermöglichen. Dabei entscheiden die Gäste selbst, was sie unternehmen oder an welchen der verschiedenen Angebote sie an den Tagen ihres Aufenthalts teilnehmen möchten.

Nach dem Umzug in neue Räumlichkeiten, musste die Einrichtung komplett renoviert werden. Um den Betrieb nahezu reibungslos fortführen zu können, war man auf der Suche nach einem Bodenbelag mit einer minimalen Ausfallzeit bei der Verlegung. Hinzu kam, dass hohe Anforderungen an Haltbarkeit, Aussehen und Komfort des Bodens gestellt wurden, da ein Großteil der täglichen Übungen in den Aktivitäts- und Ruheräumen auf Bodenhöhe stattfinden.

Elastisch und belastbar

Claudia Vlad, Projektentwicklerin der Kommune Jönköping erklärt: „Wir haben nach einem Boden gesucht, der eine hohe Gehelastizität bietet und der Belastungen durch Rollstuhlverkehr und ähnlichen Hilfsmitteln dauerhaft standhält. Der Altro Cantata erfüllt all diese Kriterien.“ Bodenleger Martin Larsson von Svärds Mattor ergänzt: „Der Boden ließ sich schnell und einfach verlegen. Da er ohne Klebstoff verlegt wurde, konnten die fertigen Teilflächen sofort begangen werden. Allein das bedeutete eine enorme Zeitersparnis.“

Altro Cantata bietet eine Trittschalldämmung von 14dB. Mit seiner Stärke von 2,4mm schafft er eine angenehme Raum-Akustik und bietet einen hohen Gehkomfort für Gäste und Personal. Dank der Verlegung ohne Klebstoff oder weiterer Bauchemie ist er geruchsneutral und die Trocknungszeit entfällt – somit kann er am selben Tag verlegt und verschweißt werden. Durch diese Zeitersparnis vermindern sich die Gesamtkosten für den Kunden. Die Gestaltungsmöglichkeiten des Bodenbelags sind vielfältig; sie reichen von natürlichen Holztönen über dezente Farbwellen



► Der Boden ist robust und hält auch hohen Belastungen durch Rollstuhlverkehr stand.

bis hin zu Terrazzo-Mustern. Insgesamt ist der Bodenbelag in 35 Farben, Dekoren und Strukturen erhältlich. Zudem ist er besonders nachhaltig, denn er lässt sich leicht entfernen und an anderer Stelle wiederverwenden. Und am Ende seiner Lebensdauer ist er zu 100 % recyclingfähig.

Das Sortiment von Altro umfasst außerdem hygienische Wandsysteme sowie integrierte Boden-Wand-Systeme für den Objekt- und Wohnbereich, Treppensysteme und Türverkleidungen sowie Zubehöre und Klebstoffe.

anfrage@altro.de
www.altro.de/madeinGermany





Fordern und Fördern

Die Crux der ESG-Kriterien

Auf Einladung des Heuer-Jahreskongress Wohnen und Pflege im Alter fand im März in Berlin ein Gespräch unter Leitung von Matthias Erler, medAmbiente zum Thema: ESG-Kriterien als Faktor für Investmententscheidungen bei Gesundheitsimmobilien statt. Dirk Schumacher, Beauftragter Bürgerbeteiligung und The Blue Projekt, der Deutschen Kreditbank war im Gespräch mit Christoph Metzger, Vorstand der Open Mained Projektentwicklung AG, Frankfurt am Main. Christoph Metzger hat die Debatte in Form einiger Thesen formuliert.

■ Es scheint so, als ob nach Jahrzehnten endlich Forderungen nach lebenswerten und gesunden Bauwerken als Maßstab von Investmententscheidungen in den Fokus rücken. Doch es werden noch einige Jahre bis zu Umsetzung und einem damit einhergehendem Wertewandel vergehen. Gleichwohl zeichnet sich der Weg in die richtige Richtung ab. Nachhaltigkeit und Resilienz scheinen sich nun zu Leitbegriffen zu entwickeln.

Mit der Verabschiedung des Green-Deals hat die EU ihre Energie- und Klimaziele für das Jahr 2030 festgelegt, um den Bereich der Treibhausgasemissionen gegenüber dem Jahr 1990 um mindestens 55 % zu senken. Die Maßgabe erfolgt als Reaktion und dringende Handlungsanweisung auf die vom Menschen verursachten Umweltzerstörungen und den damit einhergehenden Klimawandel. Angesichts der aktuellen COVID-19 Pandemie gewinnt sie dramatisch an Bedeutung.

■ In Zeiten der Pandemie sind lebensnotwendige Begegnungen nur noch in geschützten Umwelten auf dem Land, in urbanen Regionen und vor allem in gesunden Gebäuden möglich. Lüftungskonzepte werden in Zukunft eine dominante Rolle in der Haustechnik spielen. Das wachsende Bewusstsein und die Förderung nachhaltiger Investitionen zeigen auch, wie die zahlreichen Rufer der Vergangenheit, die den Pflegenotstand beklagt haben, die das Stärkungsgesetz häuslicher





Pflege auf den Weg gebracht oder Ansätze wie dem Bauen für Ältere Menschen mit kognitiven Einschränkungen unter neurowissenschaftlichen Aspekten entwickelt haben, nun an Bedeutung gewinnen. Dies, zumal die Veränderungen im Kontext der Social Taxonomy stehen. Wenn zudem der Begriff der Resilienz angeführt wird, so verbinden sich systemische Forderungen individueller Konditionierungen mit Gruppen und Individuen – und der Frage, wie denn kognitive Widerstandsfähigkeit und soziale Flexibilität in Zeiten von Krisen gestärkt werden können? Ein diffus erscheinendes Feld an Forderungen und Lösungsmöglichkeiten muss vorab sondiert werden.

III. Um dies alles zu erreichen, gilt es künftig einen Masterplan zu haben, aus dem hervorgeht, was nachhaltig ist und welche finanziellen Mittel zur Umsetzung sowie Finanzierung eines auf Zukunft ausgerichteten nachhaltigen Wachstums abgerufen werden können. An Forderungskatalogen, im Bereich der Architektur und zur ambulanten wie stationären Pflege mangelt es nicht. Das Wohl älterer Menschen in ihren Lebensräumen als Recht anzuerkennen steht außer Frage, doch bei Umsetzung und Maßnahmen scheiden sich die Ansätze. Nach wie vor dominieren jene Lobbyisten, die im Zeichen der Digitalisierung eine Verbesserung von Lebensqualität versprechen. An (Heils-)Botschaften in technischen Verfahren der Optimierung von Prozessen der Pflege eine Steigerung der Lebensqualität zu sehen, glaube ich schlicht nicht, zudem werden sie von den Zielgruppen kaum nachgefragt.

IV. Grund genug, aktuelle Regularien daraufhin zu prüfen, inwiefern sich in ihnen Ansätze der Nachhaltigkeit in einem entsprechenden Kontext wiederfinden. Das Thema ist weitläufig, und seine Bezüge mäandern durch alle Bereiche täglichen Lebens. Regelwerke, Forderungen und das Bild des alternden Menschen gilt es einzeln zu betrachten, um erste Schnittmengen zu gewinnen. Seit dem 21. April 2022 ist das Programm der KfW-Förderungen zur Erstellung klimaeffizienter Gebäude in großer Bandbreite ausgelaufen. In Zukunft kann nicht mehr auf die Bundesförderung für die Erstellung und Sanierung effizienter Gebäude wie in der Vergangenheit zurückgegriffen werden. Auch Förderungen des Nachhaltigen Bauens, (2021), das umweltschonend und energieeffizient, wirtschaftlich und langlebig sowie funktional und komfortabel ausgerichtet waren, sind knapp sechs Monate nach der Bundestagswahl aus dem ökologisch-ethischem Fokus gerückt. Förderprogramme wurden frühzeitig beendet oder die Fördertöpfe waren, nach kurzer Wiederauflage, schnell ausgeschöpft. Eine Neuauflage wird dringend erwartet. Außer Kraft gesetzt ist damit auf Bundesebene ein Teil der Umsetzung jener grünen EU-Taxonomie, die am 21. Juli 2020 in Kraft getreten ist. Klimaschutz, Anpassung an den Klimawandel, nachhaltige Nutzung und der Schutz der Wasser- und Meeresressourcen sowie der Übergang zu einer Kreislaufwirtschaft (Cradle to Cradle) scheinen von der rot-grünen Regierung im Bereich der Förderung zur Einsparung klimaschädlicher Energien über Bord geworfen worden zu sein. Hier präzisiert Dirk Schumacher: Die EU-Taxonomie ist aus Sicht der Marktwirtschaft eine zulässige „edle Norm“, weil sie zur Transformation (stark) anregt und motiviert, jedoch die Entscheidung über Befolgen oder Nicht-, bzw. Noch-nicht-Befolgen schlussendlich immer noch den Unternehmen überlässt.

V. Was also folgt als Anschluss? Wie lassen sich Schutz und Wiederherstellung der Biodiversität unserer Ökosysteme künftig umsetzen, wenn es an geeigneten Fördermaßnahmen mangelt? Was ist mit dem Wahlversprechen? Wie kann etwas moralisch gefordert werden, wenn nicht auch auf politischer Ebene deren Umsetzung durch Fördermaßnahmen motiviert wird? Das umfassende Thema kann und darf nicht in

den Bereich individueller Entscheidungen verdrängt werden. Zu einfach waren bereits in den 1970er Jahren die Bilder des vermeintlich unmoralischen Porschefahrers, der, für einen ihm unterstellten Egoismus, an den Pranger gestellt wurde. Wie überall wo sich Ratlosigkeit breit macht, werden schnell einfache Projektionen von Feindbildern zitiert, die in moralisierende Debatten und in Einbahnstraßen der Handlungslosigkeit führen. Gemeinsamer Feind eint. Wie bei der Green Taxonomy (I), so deutet sich auch bei der Social Taxonomy (II) ein Versagen der Politik zum Zukunftsentwurf auch im Bereich der Altenpflege an. Hier hat die Politik vergangener Jahre deutlich mehr auf den Weg gebracht, die bereits in Zeiten der Pandemie kurzfristig handeln musste.

VI. Mit dem aktuellen Wegfall der KfW-Förderungen für klimaeffiziente Bauwerke wurden viele Familien ins Aus katapultiert. In weite Ferne gerückt ist für private Häuslebauer angesichts steigender Baupreise und Finanzierungskosten der Traum vom Eigenheim. Institutionelle Anleger haben mit ähnlichen Auswirkungen zu kämpfen, nur dass dort mit deutlich längeren Laufzeiten und anderen finanziellen Volumen gerechnet wird. Das Label Green-Building gewinnt, allen Verordnungen und Regelwerken zum Trotz, selbst bei rückläufigen finanziellen Förderungen deutlich an Gewicht, was – angesichts des hohen Material- und Verbrauchs an fossilen Rohstoffen wie auch an Arbeitskraft – als positives Zeichen gesehen werden muss.

VII. So brachte vor wenigen Tagen das führende Organ der Investmentbranche die Meldung, dass knapp 70 % aller offenen Immobilienfonds in Zukunft feste Ziele zur Erreichung der ESG-Zertifizierung verfolgen. Im Unterschied zu anderen Asset-Klassen sind rund 77 Mrd. € des Nettofondsvermögens als „Light Green“ nach Klassifizierung der ESG-Kriterien gelabelt. Nachhaltigkeit im Bereich der Immobilienerstellung und Nutzung macht diesen Bereich zum Vorreiter in der Bewertung von Nachhaltigkeit, da andere Publikumsfonds, nach Thomas Daily, lediglich einen Nachweis von 25 % (der Taxonomie-Kriterien) bieten können. Grund genug also, genau diese Klasse im Hinblick auf deren Klassifizierungen auch im Rückblick ihrer Entwicklung zu betrachten.

VIII. Mit Sicherheit kann die erfolgreiche Praxis der ESG-Zertifizierung auf eine über 15 Jahre währende Entwicklung anknüpfen. Im Jahr 2007 wurde ein Bewertungssystem der DGNB, der Deutschen Gesellschaft für nachhaltiges Bauen, an den Start gebracht. Seitdem werden Prozesse von der DGNB bei der Erstellung und Bewirtschaftung öffentlicher Gebäude betreut. Nach einem einfachen Schema werden Qualitäten bewertet wie: Ökologische Qualität (ENV), Ökonomische Qualität (ECO), Soziokulturelle Qualität (SOC), Technische Qualität (TEC), Prozessqualität (PRO), Standortqualität (SITE). Diese Faktoren fließen in eine Skala der Bewertungen ein, die sich gliedert in: 35 % (nur Bestandgebäude) Bronze, 35 % – 50 % Silber, 50 % – 65 % Gold, 65 % – 80 % Platin. Mit der DGNB entstand neben der begehrten Zertifizierung ein Netzwerk aus der Baubranche, in der allein 16 Organisationen zusammenwirken.

IX. Die auf langfristige Nutzung angelegten Gebäude zeigen zudem materiale Qualitäten, die sensorische Merkmale aufweisen, wenn diese insbesondere für ältere Menschen geplant wurden, denn die Wünsche der Senioren sind klar erfasst. In der Skala der Prioritäten stehen an erster Stelle: Körperliches und psychisches Wohlbefinden, Essen und Trinken sowie soziale Kontakte und Beziehungen. Nachgeordnete Bedeutung kommt den Bereichen Sicherheit, Servicequalität, Unterstützung bei Einschränkungen, Privatheit, Religiosität und Sinngebung

u. a. zu. Im Klartext bedeutet dies, das ältere Menschen körperliche Bewegung dringend fordern, um ihre sozialen Beziehungen zu pflegen, um damit auch ihren kognitiven Status zu sichern. Jede Automatisierung im Prozess der Pflege, die den Kontakt von Mensch zu Mensch verhindert, wird ausdrücklich abgelehnt.

X. In der Summe bedeutet dies, dass Wohnqualität und Begegnung als Zielgrößen anerkannt sind und realisiert werden müssen. Doch, wie so oft: Zwischen Anspruch und politischem Handeln liegen meist Welten. Wie bereits erwähnt, gestalten in Zukunft knapp 70 % aller offenen Investmentfonds ihre Produkte nach den Standards der ESG. Andererseits hadern Unternehmen noch, wenn es um Reglementierungen im Bereich des Arbeitsrechts, der Vergütung und der Offenlegung der Lieferketten geht. Wettbewerbsvorteile und Gewinnmargen werden gefährdet. Hier sind Förderinstrumente im Rahmen der EU-Taxonomie gefragt, um eine nachhaltige und zukunftsfähige Umwelt zu gestalten.

XI. Wenn unter dem Leitbegriff der Resilienz ein gemeinsamer Nenner quer durch die Literatur bestimmt werden soll, dann kann dieser nur lauten: Resilienz ist nicht nur eine Frage der Ausstattung, sondern zu verschiedenen Zeitpunkten die Summe diverser Faktoren. Er lässt sich als eine Form von Stress beschreiben, der die Notwendigkeit einer Anpassungsreaktion bewirken kann. Dies bedeutet, dass je höher der Grad der Resilienz ist, desto besser können Menschen auf unvorhersehbare Situationen reagieren. Resiliente Faktoren prägen sich oft schon in früher Kindheit aus und zeigen sich im Nicht-Erkranken im Falle einer erblich belasteten Situation, einer gelungenen Lebensbewältigung, dem Gelingen äußerer Anpassung sowie der Verbesserung des Sozialkapitals oder anderer sozialer Parameter. Sind hingegen die frühkindlichen Anlagen weniger positiv disponiert, so lassen sich auch hier Rückschlüsse auf die

Voraussetzungen der Schwächung der Resilienz/Vulnerabilität (Verletzlichkeit) finden. Sie stehen oft im Kontext eines direkten Umfeldes, das geprägt ist durch wenig Raum für das Wohnen, Situierung in einem Ghetto, Erkrankung oder Belastung der Eltern, chronisch disharmonisches Familienklima, Gewalt, Misshandlung, Abwesenheit der Väter oder Trennung der Eltern.

Die Förderung eines nachhaltig wertvollen Umfeldes des Wohnens sowie der sozial verträglichen Gewichtung machen die Realisierung der EU-Taxonomien wie der (I.) Green Taxonomy, die für Klimaschutz, Anpassung an den Klimawandel, Nachhaltige Nutzung & Schutz von Wasser und Meeresressourcen, der Übergang zur Kreislaufwirtschaft, die Vermeidung & Verminderung der Umweltverschmutzung sowie den Schutz und die Wiederherstellung der Biodiversität und Ökosysteme notwendig. Ebenso zentral ist die Entwicklung der (II) Social Taxonomy, die als Zukunftsmodell einer marktwirtschaftlich orientierten Gestaltung von fairen Arbeitswelten, dem sozial verträglichen Wohnen und vor allem dem urbanen Zusammenleben im 21. Jahrhundert gebraucht wird. Besonders Deutschland steht vor dem Hintergrund seiner wachsenden Anzahl an Hochaltrigen vor großen Herausforderungen, deren Umsetzung viel Arbeit in den Gremien auf nationaler wie internationaler Ebene notwendig macht. Gelingt auf Sicht die Etablierung der Social Taxonomy, so werden dies nachfolgende Generationen mit Sicherheit als gesellschaftliche Leistung im Europäischen Kontext anerkennen. ■

Kontakt: Dr. phil. Dr. Ing. habil. Christoph Metzger
Open Minded Projektentwicklung AG, Frankfurt am Main
Tel.: 069/445543
Tel.: 069/80101111
Tel.: 0176/30384767
www.openminded.ag

70 Jahre BDIA

Das „bdia Handbuch Innenarchitektur 2022/23“ zeigt in dieser Jubiläumsausgabe zum 70-jährigen Bestehen des Bunds Deutscher Innenarchitekten „das herausragende Gestaltungsniveau der Innenarchitektur“. Von privaten Wohnhäusern, Szene-Gastronomie, Hotel-Design, Arbeitswelten, Bauten der Gesundheit bis hin zu öffentlichen Bauaufgaben werden alle Planungsbereiche abgebildet. „Das Handbuch ist unsere Visitenkarte“, sagte BDIA-Präsidentin Pia A. Döll. Im 70. Jubiläumsjahr des Verbands zeigten die 25 Projekte, dass gelungene Innenräume aus der Expertise erfahrener Innenarchitekten resultierten. Bei Umbau, Anbau, Modernisierungen, Ergänzungen und Neugestaltungen im Bestand entstünden durch nachhaltige Planung, bewusste Auswahl von Werkstoffen und die Auseinandersetzung mit den Bedürfnissen der Nutzer Räume mit Qualität.

25 von einer Fachjury ausgewählte Projekte bilden das Leistungsspektrum der Innenarchitektinnen und Innenarchitekten im BDIA ab. Drei fundierte Fachbeiträge widmen sich in dieser Ausgabe dem Thema der Nachhaltigkeit in der Innenarchitektur. Der Adressteil der bdia-Mitglieder und Förderpartner rundet das Handbuch ab. Alle Projekte werden anschaulich in Text und Bild sowie mit aussagekräftigen Plänen dargestellt.

www.bdia.de



bdia Handbuch Innenarchitektur 2022/23;
BDIA Bund Deutscher Innenarchitekten (Hrsg.)
224 Seiten, über 350 Abbildungen, Pläne und Skizzen. € [D] 39,95; € [A] 41,10; SFr. 52.90
ISBN: 978-3-7667-2559-2





Messespirit in Essen

Nach zwei Jahren der Abstinenz konnte sich auch Project Floors im April endlich wieder auf einer Präsenz-Messe, der Altenpflege 2022, präsentieren. Im Rahmen eines Gemeinschaftsstandes mit seinem Partner Dr. Schutz habe sich für das Unternehmen bestätigt, wie viel produktiver und wirkungsvoller persönliche Gespräche und Beratungen seien. Die diesjährige Leitmesse der Pflegewirtschaft fand zum ersten Mal in Essen statt. Eine Bewertung des neuen Standortes sei noch schwierig, so der Bodenbelagshersteller.



Endlich wieder in Präsenz:
Project Floors auf der Altenpflege 2022 in Essen

Zusammen mit Dr. Schutz, den Experten für Werterhaltungssysteme für Bodenbeläge, war auf der Messe – neben dem gesamten Designboden-Sortiment von Project Floors – das in Kooperation entwickelte System Pro Care zu sehen. Die On-Top-Versiegelung sorgt nach der Verlegung für einen hermetischen Verschluss der Oberfläche. Die dadurch geschaffene Fugendichtheit verhindert, dass Bakterien und Viren eindringen können und sorgt für hygienische Böden im Gesundheitswesen.

Qualität statt Quantität

Die geführten Gespräche seien „sehr persönlich, informativ, motivierend und zugleich eine Bestätigung für unsere Produkte, Systeme und Visionen“, gewesen, sagt auch Frank Knott, Mitglied der Geschäftsführung bei Dr. Schutz und Teil des Messteam. „Die Altenpflege in Essen hat eindrucksvoll unter Beweis gestellt, dass sie die Plattform für Kommunikation und Netzwerk im Pflegebereich ist. Die Vielzahl der Impulsbeiträge vermittelten einen sehr guten Einblick, wie sich das Leben im Alter verändert, welche soziale Verantwortung aber auch Herausforderung auf unsere Gesellschaft zukommt!“, ergänzt Frank Knott.

Auch Project Floors zieht ein positives Resümee zu der Qualität der Kontakte. Günther Völkel, Key Account Manager im Healthcare Bereich, betont, dass „die geführten Beratungsgespräche sehr konkret und zielorientiert waren. Aus den gewonnenen Messekontakten ergeben sich Besuchsmöglichkeiten zu realistischen Bauvorhaben, die zeitnah nachverfolgt werden.“

Der gemeinsame Stand wurde auf beiden Seiten als äußerst fruchtbar und positiv bewertet. Gespräche konnten wenn nötig gemeinsam geführt werden, so dass zu den aufkommenden Fragen und Themen immer gleich die jeweiligen Expertinnen und Experten beraten konnten. „Dieses gute Miteinander bringt immer wieder sinnvolle Synergien“, bestätigt Thomas Dietz, Key Account Manager bei Dr. Schutz.

www.project-floors.com



**25 Jahre
medAmbiente!**

www.medAmbiente.de

Ihre Mediaberatung

Mehtap Yildiz
+49 6201/606-225
myildiz@wiley.com

Manfred Böhler
+49 6201/606-705
mboehler@wiley.com

Dr. Michael Leising
+49 3603/893565
leising@leising-marketing.de

medAmbiente
CARE
ENWICKELUNGSKONZIERTE GESTALTUNGS- & MEDIENBERATUNGSFIRMEN



Das Gesicht der stationären Altenpflege ...

... vor 25 Jahren und heute

Spezielle Wohnangebote für Menschen mit schwerem Pflegebedarf sind eine notwendige Säule in einem bedarfsgerechten Versorgungssystem. Doch wie gestaltet man sie so, dass sie dem Anspruch auf ein würdevolles, selbstbestimmtes Leben entsprechen – und zugleich eine optimale Versorgung gewährleistet ist? Das Kuratorium Deutsche Altershilfe (KDA) hatte seit seiner Gründung durch Wilhelmine Lübke 1962 die Aufgabe, diese Fragen immer wieder neu zu denken. Ein Rückblick auf die Geschichte der stationären Pflege von Helmut Kneppe, Vorsitzender des Kuratoriums Deutsche Altershilfe (KDA), Ursula Kremer-Preiß, Bereichsleiterin Wohnen und Quartiersgestaltung.

Den Wandel der Heimleitbilder hat das KDA mit seiner entwickelten Heimtypologie (KDA 2013) deutlich gemacht und selbst immer wieder Impulse gegeben, wie die Heimversorgung dahingehend entwickelt und geöffnet werden kann, dass die persönlichen Freiheiten und Rechte immer etwas weniger stark eingeschränkt wurden. Mit der neuen Initiative „Leben und Wohnen im Alter(n) 6.0“ sollen weitere Anregungen gegeben werden, Heimaufenthalte zu vermeiden und gleichzeitig das Pflegewohnen zu demokratisieren.

De-Personalisierung

In den 1950er und 60er Jahren galt eine Unterbringung in Sonderwohnformen eher als Notlösung. Leitbild eines gelingenden Alterns war die Integration in die Familie. Heime hielten eine Grundversorgung und funktionelle Pflege in von der „normalen“ Welt weitgehend separierten Einrichtungen vor. Auf die individuellen Besonderheiten der Betroffenen wurde kaum eingegangen. Ältere werden als einheitliche Gruppe mit altersbedingten Defiziten angesehen. Diese Heime werden daher auch als „de-personalisierende“ Heime (Hillebrecht 2020) bezeichnet. Hierzu gehören die nach der KDA Heimtypologie definierte 1. Heimgeneration: „Verwahranstalten“ und 2. Heimgeneration: „Krankenhausversorgung“ (KDA 2013).

Individualisierung

In den 1970er und 80er Jahren wird Alter als eigene individuell gestaltbare Lebensphase wahrgenommen. Heime sollten daher mehr die Autonomie und Individualität der Bewohnerschaft sichern und Kompetenzen der Bewohnerschaft erhalten. Die Bedeutung des Altenheims als „Wohn- und Lebensraum“ rückte erstmals in den Fokus. Die Privatsphäre mit individuellen Wohnbereichen sollte gestärkt werden. Zusätzlich zu den Pflege- und Betreuungsangeboten wurden Serviceangebote wie Restaurant, personenbezogene Dienstleistungen (z.B. Friseur) oder Freizeitveranstaltungen offeriert. Damit orientierten sich Heime verstärkt

am Leitbild eines Hotels. Diese Ausrichtung liegt nach der KDA-Heimtypologie vor allem der 3. Heimgeneration „Wohnheime“ (KDA 2013) zugrunde.

Normalisierung der Heime

Auch wenn die Versorgung nun individueller gestaltet wurde, blieben solche Heime weiterhin eine „Sonderwelt“. In den 80er und 90er Jahren versuchte man, die Heimversorgung noch stärker am „normalen“ Lebensalltag auszurichten. Es galt, den Alltag im Heim in Wohngruppen wie in einem Familienhaushalt zu organisieren. Die zentralen Funktionsbereiche wie Essens- und Wäscheversorgung wurden in die Hausgemeinschaft zurückverlagert. Pflegeleistungen sollten im Sinne von „Bezugspflege“ mit einer hohen familienähnlichen Bindung organisiert werden. Das Raumkonzept orientierte sich an einer Wohnung. Kristallisationspunkt des Heimlebens wurde der Gemeinschaftsraum. Das ist das Leitbild der 4. Heimgeneration: „Hausgemeinschaften“ (KDA 2005).



Helmut Kneppe,
Vorsitzender
des Kuratoriums
Deutsche Alters-
hilfe (KDA)

Inklusion der Heime

Leitidee um die Jahrtausendwende wurde die „Reintegration“ der Pflegebedürftigen, Älteren, Behinderten und psychisch Kranken in das Gemeinwesen. Nicht Normalisierung einer Sonderwelt, sondern Reintegration in die normale Welt wurde angestrebt. Angeregt durch die Behindertenrechtskonvention (BRK) und den dort formulierten Rechtsanspruch aller Menschen auf gleichberechtigte Teilhabe am gesellschaftlichen Leben, sollten auch Heime die Wahrung von Teilhabemöglichkeiten und Integration in eine soziale Gemeinschaft sichern. Um eine solche Teilhabe



© lev dolgachov | AdobeStock

zu gewährleisten, bedarf es inklusiver Strukturen, die vor allem durch eine „Öffnung der Heime in den lokalen Sozialraum“ gesichert werden sollen. Diese sozialräumliche Ausrichtung liegt der 5. Heimgeneration: „Quartiershäuser“ (KDA 2013) zugrunde. Am Anfang ging es dabei mehr um die Schaffung „gemeinwesenorientierter Heime“ (Hummel 1986). Einrichtungen sollten sich mit dem Gemeinwesen vernetzen und so zum „Mitglied einer Sorgenden Gemeinschaft“ im Sozialraum werden. Mit den zunehmenden Herausforderungen durch die demografische Entwicklung wurde gefordert, dass Heime aktiver solche „Sorgenden Gemeinschaften“ initiieren und zum „Motor einer Sorgenden Gemeinschaft“ im Sozialraum werden.

Aktuelle Diskussionen: Auflösen oder sektorenübergreifend gestalten?

Viele Einrichtungen haben sich in den vergangenen Jahren auf den Weg gemacht, ihre Heime zu individualisieren und damit dem auch aktuell gültigen Leitbild einer personenzentrierten Versorgung gerecht zu werden. Viele haben ihre Einrichtung ins Quartier geöffnet, um mehr Teilhabe zu ermöglichen. Trotz all dieser Reformen hat sich jedoch an der Grundstruktur der Heimversorgung nichts geändert. Letztlich bestimmt ein Träger, wie das Leben und Wohnen dort gestaltet wird. So bleiben viele Heime oft noch eine Welt für sich, die der Selbstbestimmung und Teilhabe ihrer Bewohnerschaft enge Grenzen setzt.

Auflösung: Heime ambulantisieren

Einige fordern angesichts dieser Erfahrungen die Auflösung der Heime. Sie stellen die Frage: Warum schafft man erst Sondereinrichtungen, die man dann mit viel Aufwand „normalisiert“? Warum versucht man nicht gleich, die „normale“ Welt mit umfassenden Sorgeleistungen anzureichern? Das teilhabeorientierte Leitbild fordere – zu Ende gedacht – nicht nur eine „Öffnung in den Sozialraum“, sondern eine konsequente „Ambulantisierung“ aller Versorgungsangebote, die Auflösung der Heime.

Gleichzeitig hat sich in den vergangenen Jahren zwischen „Heim und Häuslichkeit“ ein vielfältiges Spektrum an sogenannten neuen Wohnformen entwickelt (z. B. ambulant betreute Pflege-Wohngemeinschaften, Betreutes Wohnen), die auch als „hybride“ Wohnformen bezeichnet werden (GKV-Spitzenverband 2018). Ihre Innovation liegt darin, neue Lösungen für besondere Herausforderungen der klassischen Wohn- und Versorgungssettings zu entwickeln. Sie versuchen eine hohe Versorgungssicherheit – teilweise wie in der stationären Versorgung – mit einem hohen Maß an Selbstbestimmung – wie in der häuslichen, ambulanten Versorgung – neu auszubalancieren.

Zu diesen „neuen“ Wohnformen gehören auch „ambulantierte Einrichtungen“ – also umgewandelte Heime zu Verbundmodellen, die „normales“ Wohnen mit ambulanter Vollversorgung, Tagespflege oder ambulanten Pflege-Wohngemeinschaften kombinieren. Nicht mehr ein Träger ist hier verantwortlich für die Gewährleistung der Versorgung, sondern die Pflegebedürftigen und ihre Angehörigen bleiben wie im klassischen häuslichen Wohnsetting selbst verantwortlich.

Stambulant

Praxiserfahrungen zeigen aber, dass schwer Pflegebedürftige und ihre Angehörige mit dieser Selbstverantwortung in ambulanten Pflege-Wohnsettings nicht selten überfordert sind (GKV-Spitzenverband 2018). Aktuell versucht man dem durch das sogenannte „Stambulant-Modell“ zu begegnen. Hier wird die Bewohnerschaft nur verpflichtet, von einem Träger die Wohnung und ein Grundleistungspaket zu übernehmen. Alle anderen Leistungen sind wählbar und können vom Träger aber auch von anderen erbracht werden. Ordnungrechtlich gilt das Modell als stationäres Wohnangebot,



Ursula Kremer-Preiß,
Bereichsleiterin
Wohnen und
Quartiersgestaltung,
KDA

leistungsrechtlich ist es ein ambulantes Wohnangebot. Andere gehen noch weiter und fordern, die Sektoren ambulant und stationär ganz abzuschaffen und generell eine „sektorenübergreifende Versorgung“ (Rothgang, Kalvitzki, Cordes 2019) zu ermöglichen. Heime werden hiernach zu Orten des Wohnens mit integrierten Leistungen, die nach Bedarf zugewählt werden können und mal mehr privat oder mal mehr professionell organisiert sind.

Pflegewohnangebote demokratisieren

In diesem langen Wandlungsprozess von Heimleitbildern haben sich wichtige Elemente herauskristallisiert, die bis heute ihre Gültigkeit haben: Es geht darum, Personenzentrierung in Pflegewohnangeboten zu gewährleisten – durch Erhalt der Autonomie und Sicherung der Individualität (Elemente aus der 3. und 4. Heimgeneration) und Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu ermöglichen – durch Schaffung inklusiver Strukturen, Öffnung in den Sozialraum, Vernetzung und Sorge in gemeinsamer Verantwortung in „Sorgenden Gemeinschaften“ (Elemente aus der 5. Heimgeneration).

Umstritten bleibt jedoch die Frage, wer für die Steuerung solcher Pflegewohnangebote verantwortlich sein soll. Sollen es professionelle Träger alleinverantwortlich regeln? Sollen die Betroffenen selbstverantwortlich bleiben, was sie unter Umständen überfordert? Sollen die Kommunen die Verantwortung übernehmen – womit auch wieder primär Profis bestimmen, wie in dem Pflegewohnsetting gelebt wird?

Das KDA gibt im Rahmen dieser Diskussionen mit der Initiative „Wohnen 6.0“ einen neuen Impuls. Wenn in Langzeitpflege-Wohnangeboten die Sorge in gemeinsamer Verantwortung erbracht werden soll, darf nicht einer allein entscheiden, wie dort gewohnt und gearbeitet wird. Alle am Sorgegeschehen Beteiligten – Bewohnerschaft, Angehörige, Unterstützter, Mitarbeitende und prof. Akteure – sollten in „Hausparlamenten“ gleichberechtigt die Grundausrichtung mitentscheiden. Heime müssen in Zukunft demokratischer organisiert werden.

Dabei geht es nicht allein um ein neues Heimleitbild. Eine ernsthafte Demokratisierung der Sorgeskultur stellt es den am Sorgegeschehen Beteiligten anheim, in welche Richtung sie sich weiter entwickeln wollen, wie viel professionelles Wohnen sie wünschen, und wie viel sie selbst organisieren wollen. Darum ist Wohnen 6.0 auch nicht die 6. Heimgeneration, sondern ein Leitbild wie das Wohnen auch bei Langzeitpflege sektorenübergreifend und demokratischer organisiert werden kann. ■

Kontakt: Kuratorium Deutsche Altershilfe e.V., Berlin
Tel.: +49 30 2218298-0
info@kda.de
www.kda.de

Predictive Maintenance auf der Light + Building

Vom 2. bis 6. Oktober findet in Frankfurt am Main die Light + Building statt. Zu den Themenschwerpunkten zählt unter anderem das Thema „Predictive Maintenance“ (=vorausschauende Wartung). Ob im Gesundheits-, Aufzug- und Fahrtreppen- oder Heizungsbereich – regelmäßige Kontrollen versprechen eine frühzeitige Erkennung von Defekten oder drohenden Ausfällen. Im Licht- und Gebäudebereich versetzen neue Technologien dazu in die Lage, Komponenten untereinander zu vernetzen sowie Daten kontinuierlich zu erheben. Das ermöglicht eine vorausschauende Wartung (Predictive Maintenance) – eines der Top-Themen der Light + Building 2022. Ein regelmäßiges Monitoring hilft abzuschätzen, wann beispielsweise Hardware-Komponenten ausgetauscht werden müssen oder Energie-Effizienzen nicht optimal genutzt werden.

Die Nachhaltigkeits- und Klima-Debatten bringen höhere technologische und Energieeffizienz-Anforderungen für die Systeme im Gebäude mit sich. Die Zero Emission Buildings sind ein ausgerufenes Ziel der EU und in der europäischen Gebäuderichtlinie EPBD (Energy Performance of Building Directives) bereits

festgeschrieben. Darüber hinaus prägt der politische Wille hin zur Sektorenkopplung der Wärme-, Energieversorgung und E-Mobilität den Trend hin zum Energie- und Condition-Monitoring. Eine zukünftig immer komplexere Technische Gebäudeausrüstung (TGA) macht das „Predictive Maintenance“ wirtschaftlich.

Zur kommenden Light + Building – Weltleitmesse für Licht- und Gebäudetechnik – wird das Thema Energie- und Condition-Monitoring sowie Predictive Maintenance, in vielfältiger Weise die Anwendungsinnovationen und klassischen EIS-Produkte sowie Gebäudeautomationskomponenten prägen. Denn nachhaltige und klimaneutrale Gebäude sind letztlich Plusenergiehäuser. Diese erzeugen mehr Energie als sie selbst benötigen, um entweder die Energie im Gebäude zu speichern oder die überschüssige Energie im Quartier mit anderen zu teilen. Hierzu braucht es ein intelligentes Netz, das mittels Smart Meter und flexiblen Tarifen netzbedarfsorientiert die Energieflüsse in Gebäuden steuert.

light-building.messefrankfurt.com





Untrennbare Partner

Farbe und Licht – eine Einheit

In Ausgabe 1/2022 der medAmbiente hat sich die Architektin Monika Hofeld mit der therapeutischen Wirkung der räumlichen Gestaltung von Krankenhäusern befasst. Im folgenden zweiten Teil befasst sich die Autorin des 2021 erschienen Bandes „Demenzsensible Krankenhausgestaltung“ mit der Einheit von Licht und Farbe.

Licht und Farbe sind untrennbare Partner im Wahrnehmungsvorgang. Zusammen mit der Formwahrnehmung werden sie zum Gesamtbild. Voraussetzung für die Wahrnehmung einer Farbempfindung sind ein farbtüchtiges Auge sowie ein Farbreiz. Ein solcher Farbreiz entsteht dann, wenn sich das Licht einer natürlichen oder künstlichen Lichtquelle an einem Gegenstand oder Staubteilchen bricht. Dabei werden die auftreffenden Lichtstrahlen je nach Beschaffenheit absorbiert oder reflektiert.

Die farbige Erscheinung von Gegenständen ist auch immer von der Lichtart abhängig – das können beispielsweise Tageslicht oder verschiedene künstliche Lichtarten sein. Farben verändern sich durch unterschiedliche Lichtqualitäten. Das menschliche Auge hat drei Arten von Farbrezeptoren, die in verschiedenen Wellenlängenbereichen empfindlich sind. Diese sind unter der Bezeichnung Zapfen bekannt. Des Weiteren besitzt der Mensch noch lichtempfindliche Stäbchen, die schon bei geringer Helligkeit ansprechen und zum Sehen in der Dämmerung und in der Nacht genutzt werden. Sie reagieren auf die unterschiedliche spektrale Zusammensetzung des Lichts.

Ein neuer Sehzelltyp

Im Jahr 2002 ist es Forschern gelungen, bei der Erforschung der neuronalen Ursachen für die Steuerung der zeitlichen Aktivitäten des Körpers, wie den Tag-Nacht-Rhythmus, vom Hypothalamus

des Gehirns direkte Nervenverbindungen bis zur Netzhaut des Auges zurückzufolgen. Hierdurch konnte ein weiterer Sehzelltyp entdeckt werden.

Man kann einer einzelnen Nervenzelle ihre funktionale Bestimmung nicht ansehen. Ihr Informationspotential lässt sich nach der Art der verarbeiteten Sinnesinformationen differenzieren. Daraus wird deutlich, dass es die Sinnesmedien sind, wie Licht, Farbe, Ton, Geruch, Material, aus denen sich die Funktionalität der Informationsverarbeitung im Gehirn erklären lassen.

Farbempfindung, Farbspektrum, Farbkontraste

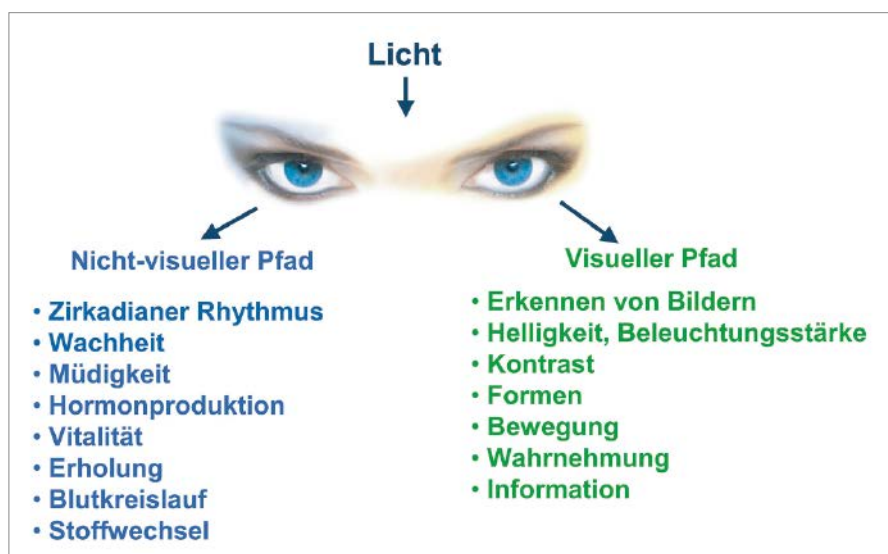
Merkmale der Farbempfindung sind der Bunnton oder Farbton (H), die Helligkeit (L) sowie die Sättigung (C). Als Buntheit wird die Intensität der Farbigkeit bezeichnet. Die Buntheit, wie sie vonseiten der Farbwissenschaften definiert ist, ist keine unabhängige Größe, sondern sie hängt von der Helligkeit ab. Das bedeutet, dass Gelb aufgrund der Helligkeit eine größere Buntheit hat als andere Farben. Für die meisten erscheinen Rot, Blau und Grün genauso bunt wie Gelb, denn fast alle bekannten Farbsysteme sind symmetrisch. Unter Sättigung versteht man den Buntanteil an der gesamten Farbempfindungen. Durch Zumischen von Weiß oder Grau wird die Farbe entsättigt.

Beim Farbspektrum unterscheidet man Primärfarben (Gelb, Magenta, Cyan) und Sekundärfarben (Blau, Grün, Rot). Unterschieden wird außerdem in additive und subtraktive Farbmischungen.

Ein Farbkontrast liegt dann vor, wenn zwischen zwei oder mehreren zu vergleichenden Farben deutliche Unterschiede feststellbar sind. Kontrastwirkungen bestehen aufgrund objektiver Farbeigenschaften, aber auch aufgrund subjektiver Farbwirkungen.

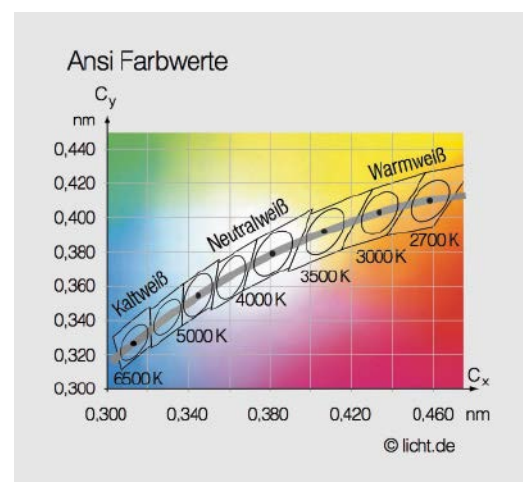
■ Man unterscheidet folgende Kontraste:

- Hell-Dunkel-Kontrast
- Farb-an-sich-Kontrast
- Komplementär-Kontrast
- Kalt-Warm-Kontrast
- Flimmerkontrast
- Qualitätskontrast
- Quantitätskontrast



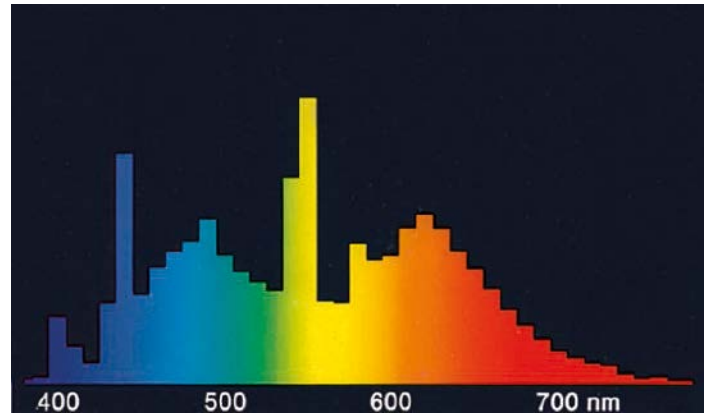
Unterschiedliche Wirkung des Lichtes auf den Menschen (visuelle, emotionale, biologische)

Quelle: Osram



Hier werden die Farbkoordinaten mit den unterschiedlichen Temperaturen bei künstlichem Licht, angegeben. (kw, nw, ww).

Quelle: Licht.de



Strahlungsverteilung des Tageslichtes

Quelle: Waldmann

- Psychologische Kontrastphänomene:
- Simultankontrast und
- Sukzessivkontrast, die sich beim Sehprozess ergeben.

Wirkung auf den Menschen

Farben sind Kräfte, dies ist insbesondere Künstlern bekannt, da sie mit ihnen gestalten und dem Empfinden Ausdruck verleihen. So wie der Mensch seinen Raum gestaltet, so wirkt dieser auch wieder auf den Menschen. In der Natur sind wir ständig Farben ausgesetzt und Wechsel von Lichtverhältnissen. Deshalb ist es von großer Wichtigkeit, dieses in Räume zu übertragen, denn in einen trüben Raum kann keine Stimmung entstehen, weder im privaten noch im Arbeitsraum.

Der Farbpsychologe Faber Birren wies mit seinen Untersuchungen nach, dass ein heller weißer Raum die Augen ermüden lässt und, dass Farben eine große Bedeutung für die Gesundheit haben. Sie können nervenberuhigend, aber auch anregend wirken, was somit bedeutet, dass Farben, wenn sie als Kräfte richtig angewandt werden, die Leistung steigern und gleichzeitig weniger Anstrengungen erfordern. So ist erwiesen, dass bei gut durchdachter Gestaltung mit Farbe eine Leistungssteigerung von 10 bis 15 % erreicht wird. Zudem können der Krankenstand gesenkt und eine motivierte Arbeitseinstellung gefördert werden. Deshalb ist es besonders angebracht, in Großbetrieben, Schulen und Gesundheitseinrichtungen die Quelle der Farbkräfte zu nutzen.

Das Licht und seine Dimensionen

Natürliches Licht wie auch das künstliche Licht haben drei Dimensionen: Die visuelle, emotionale und die biologische Dimension. Die visuelle Dimension ermöglicht das Sehen unserer Umgebung und hilft, kognitive Aufgaben zu bewältigen. Die emotionale Dimension beschreibt das Zusammenspiel von Licht und Farbe, das Stimmungen und Gefühle auslöst. Die biologische Dimension steuert die innere Uhr und den Hormonhaushalt.

Die natürlich vorkommende Form von Licht ist das Sonnenlicht. Aber wir nehmen auch in Form vielfältiger künstlicher Leuchtmittel Licht wahr. Das natürliche Tageslicht bildet das gesamte sichtbare Spektrum elektromagnetischer Strahlung von ungefähr 380 bis 780 nm gleichmäßig ab. Am hellsten wird eine Strahlung mit einer Wellenlänge von 555 nm (als Farbe gelb-grün) empfunden. Je mehr die Wellenlänge des Lichtes davon nach oben oder nach unten abweicht, umso stärker sinkt die spektrale Hellempfindlichkeit des Sehapparates, um schließlich bei 380 nm (blau) bzw. bei 780 nm (rot) den Wert Null zu erreichen. Mit abnehmender Gesichtsfeldleuchtdichte wird das Auge für kurzwellige Wellenlängen empfindlicher als für langwelliges Licht.

Um Farben von Gegenständen unverfälscht wiederzugeben, benötigt man ein neutrales Licht, also ein Licht ohne Farbstich oder besser gesagt: ein Licht, das man zum Vergleich von Farbabweichungen als Norm benutzt. Als ein solches Licht kann die

Normlichtart D 65 genutzt werden. Es entspricht ungefähr der Strahlungsverteilung des Sonnenlichts um die Mittagszeit bei bedecktem Himmel.

Die Zahl 65 steht für 6500 Kelvin. Die Temperatur wird in Kelvin angegeben, wobei $K = °C + 273$ ist. Eine Farbtemperatur von 3000 K steht für eine warme rötliche Lichtfarbe, wogegen 6000 K eine kalte, tageslichtähnliche Farbe beschreibt. Die Qualität der Planung und Ausführung ist maßgebend für die Güte der künstlichen Beleuchtung.

Je nach Nutzung und Erscheinungsbild eines Raumes kommt den Güteigenschaften unterschiedliche Gewichtung zu. So wird bevorzugt beeinflusst:

- die Sehleistung durch Beleuchtungsniveau und Blendungsbegrenzung,
- der Sehkombfort durch Farbwiedergabe und harmonische Helligkeitsverteilung,
- das visuelle Ambiente durch Lichtfarbe und Lichtrichtung und Schattigkeit.

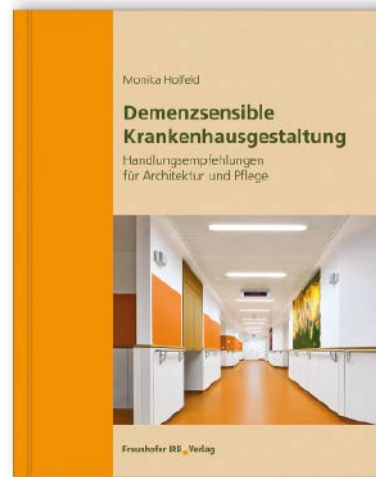
Die Norm teilt die Lichtfarben der Lampen in drei Gruppen ein: tw (Tageslichtweiß), – nw (Neutralweiß) und ww (Warmweiß).

Bei der Planung von Räumen bestimmen Licht und Farbe das Klima des Raumes und beeinflussen durch Wärme oder Kälte die Stimmung und das Wohlbefinden im Raum. Korrekte Farbwahrnehmung auch bei künstlichem Licht ist eine wichtige Aufgabe guter Beleuchtung.

Biologische Wirkung des Lichts

Im Gegensatz zum natürlichen Tageslicht ist eine künstliche Beleuchtung konstant und verändert sich nicht mit dem den Tageszeiten und dem Wechsel der Jahreszeiten. Auch die Zusammensetzung unterscheidet sich. Auch wenn es bereits Lampen mit leistungsfähigen Ausstrahlungen gibt, besteht eine Qualitätslücke in der Farbwiedergabe.

Tageslicht ist ausgewogenes weißes Licht, weil Sonnenlicht fast gleichmäßige Proportionen jedes Farbtonbereiches im Spektrum reflektiert. Dieses Licht hat allerdings nie eine gleichbleibende Eigenfarbe. Es kommt darauf an, wie es in der Erdatmosphäre reflektiert und gebrochen wird.



Monika Hofeld, Demenzsensible Krankenhausgestaltung: Handlungsempfehlungen für Architektur und Pflege; erschienen bei Fraunhofer IRB 2021

Dass das Sonnenlicht eine tiefgreifende Wirkung auf den menschlichen Organismus hat mehrere Gründe. So ist die Sonnenstrahlung für die Entwicklung des Lebens an sich notwendig – ohne Licht gibt es kein Leben. Der zweite Grund ist der, dass die Entwicklung höheren Lebens, vor allem die des Menschen, bis heute unter konstantem Einfluss von Sonnenstrahlung geschah, besonders deren Einwirkung auf lebendes Gewebe, von der einzelnen Zelle der Haut bis hin zum angepassten lichtempfindlichen Auge.

Sichtbares Licht sowie das angrenzende Ultraviolett und Infrarot sind für die Gesundheit des Menschen absolut erforderlich. Sie wirken auf den menschlichen Organismus durch Strahlung auf die Haut und durch Lichteintritt in das Auge. Die Wahrnehmung über das Auge beschränkt sich nicht nur auf die Funktion des Sehens. ■

Kontakt: Dipl. Ing. Monika Hofeld, freischaffende Architektin,
Tel.: +49 30 8242918
hofeld@architektur-und-farbgestaltung.com
www.architektur-und-farbgestaltung.com

Bauherrenkongress in Karlsruhe

Nachhaltigkeit und Betrieb sind die inhaltlichen Schwerpunkte des 3. Bauherrenkongresses 2022, der am 29. Juni 2022 als Präsenzevent in Karlsruhe stattfinden wird. Er wird gemeinsam veranstaltet von den Building-Smart-Regionalgruppen Baden-Württemberg, der IHK Karlsruhe, der Akademie der Ingenieure sowie von Vollack, Allplan, Bung und der Ingenieurgruppe Bauen. Auch ein Live-Streaming wird angeboten. Der Bauherrenkongress richtet sich an all jene, die in Unternehmen und öffentlichen Einrichtungen Planungs- und Bauprojekte anstoßen und so über wichtige Investments entscheiden. Digitale Methoden und Werkzeuge, so die Veranstalter, können einen maßgeblichen Beitrag dazu leisten, dass Bauwerke besser, effizienter und vor allem auch nachhaltiger geplant, gebaut und auch genutzt werden können. In Impulsreferaten und Diskussionen werden Erfahrungen und Ansätze aus der Praxis vorgestellt. Staatssekretärin Gisela Splett vom Ministerium für Finanzen des Landes Baden-Württemberg eröffnet den Kongress mit einem Vortrag zur Rolle des Landes als verantwortungsbewusstem Bauherrn. Die Keynote zu „Nachhaltigkeit als Haltung“ spricht Ingo Höffle, Nachhaltigkeitsmanager der EnBW AG. Es folgen Vorträge und Diskussionen, wie digitale Methoden und Werkzeuge mehr Nachhaltigkeit im Bauwesen sichern können und welche großen Potentiale sowohl im Hochbau als auch im Infrastrukturbau noch freigesetzt werden können.

karlsruher-bauherrenkongress.de





Markt und Management

Stationär mit System

Von Systempflegeimmobilien und einem besseren Leben im Alter

Cureus hat mit seiner „Systempflegeimmobilie“ einen eigenen Standard für Immobilien der vollstationären Pflege und des Service-Wohnens entwickelt, der sich nach Einschätzung des Unternehmens als skalierbare Lösung standortunabhängig umsetzen lässt. Das Unternehmen kooperiert mit Belia – ein Akronym für „Besser Leben im Alter“, einem Betreiber von Seniorenresidenzen, Hausgemeinschafts- und Tagespflegeeinrichtungen im Ruhrgebiet und am Niederrhein. Matthias Eler von medAmbiente sprach mit Cureus-COO Christian Möhrke und dem geschäftsführenden Gesellschafter der Belia Seniorenresidenzen.

Herr Burmester, Herr Möhrke, das Bild, das man sich von einer Pflegeimmobilie macht, hängt ja stark davon ab, ob man Bewohner oder Angehöriger, Betreiber oder Investor ist. Gibt es aus Ihrer Sicht mehr Trennendes oder mehr Einendes zwischen diesen Stakeholdern?

Christian Möhrke: Ich sehe ganz klar mehr Einendes. Egal, ob jemand in einer Pflegeimmobilie lebt, arbeitet, sie betreibt oder ein ganzes Portfolio davon baut und managt, allen Stakeholdern ist unserer Erfahrung nach gleichermaßen an einer guten Lage, einem hohen Maß an Gebäudesicherheit sowie an der Qualität des Bauwerkes und der Ausstattung gelegen.

Michael Burmester: Dem schließe ich mich an, wobei für uns ganz klar das Wohlbefinden der Bewohner an erster Stelle steht. Im Übrigen ist auch ein hoher Grad an Effizienz in der Konzeption und Gestaltung einer Pflegeimmobilie wichtig. Dieser spart später im Betrieb für alle Beteiligten letztlich Kosten und erleichtert unserem Pflegepersonal darüber hinaus die tägliche Arbeit.

Sie haben bei Cureus einen eigenen Ansatz entwickelt – dabei geht es um das Konzept von Pflegeimmobilien mit System. Könnten Sie es uns einmal erläutern?

Christian Möhrke: Unser System fußt auf drei Säulen, die hohe Planungssicherheit und eine kosteneffiziente Fertigstellung von hochqualitativen Pflegeimmobilien überall in Deutschland gewährleisten – und das in großen Stückzahlen, um dem künftig drohenden dramatischen Mangel an Pflegeplätzen entgegenzutreten. Bei allen Projekten verfolgen wir unsere einheitlichen und stetig weiterentwickelten Baustandards, so bleiben wir modern. Darüber hinaus arbeiten wir mit einem eingespielten Partnernetzwerk in der Planung, Erstellung und im Betrieb unserer Seniorenresidenzen. Zu guter Letzt greifen wir bei allen Tätigkeiten auf erprobte und bewährte, standardisierte Prozesse zurück. Dadurch



Christian Möhrke,
Chief Operating
Officer (COO) der
Cureus GmbH

Bild: Heribert Schindle





◀◀ Bei Belia legt man Wert auf kleine, familiär anmutende Wohngruppen mit eigenen Wohn- und Kochbereichen innerhalb einer Residenz.

Bild: Christian Bierwagen

◀ Neben der Praktikabilität der Materialien zählen auch deren Wirkung und Ausstrahlung.

Bild: Christian Bierwagen

▼ Seniorenresidenz Kamp-Lintfort

Bild: Cureus, Martin Rohrmann



reduzieren wir Fehler, sparen Kosten und können mehr Projekte in kürzerer Zeit fertigstellen.

Die räumliche Konzeption von Pflegeeinrichtungen hat ja eine gewisse Evolution mitgemacht – von der klinischen Anmutung bis zu den unterschiedlichsten Wohnkonzepten mit balancierten öffentlichen und privaten Sphären. Wo sehen Sie die wichtigsten Trends diesbezüglich – und was macht eine Einrichtung heute erfolgreich?



Michael Burmester, Gründer und geschäftsführender Gesellschafter der Belia Seniorenresidenzen GmbH

Bild: Lindhorst

Michael Burmester: Wir möchten unseren Bewohnern ein möglichst festes soziales Umfeld mit Geborgenheit bieten. Hier liegt der Fokus auf kleinen, familiär anmutenden Wohngruppen mit eigenen Wohn- und Kochbereichen innerhalb einer Residenz. Auch ein modernes und geräumiges Pflegezimmer mit viel Tageslicht, eigenem Bad und eigener Möblierung sorgt für diese Atmosphäre. Wer mobil und aktiv ist, schätzt Gemeinschaftsaktivitäten in großzügigen Gartenanlagen bei schönem Wetter oder im Restaurant, das wir gleichzeitig für Gäste und Nachbarn öffnen, um unsere Bewohner auch am Leben außerhalb der Residenz teilhaben zu lassen. Gesellschaft findet man bei uns auch in Kaminlounges oder Lesezimmern mit Bibliothek. Im Trend werden künftig aber auch Einrichtungen liegen, die verschiedene Betreuungsangebote von der klassisch stationären Pflege, auch mit Demenz-WGs, über Service-Wohnen bis hin zu Tagespflege und anderen Optionen anbieten.

Sie betonen, dass Ihre Immobilien die Bedürfnisse der Bewohner in den Mittelpunkt stellen. Was gehört diesbezüglich alles zu Ihrem Konzept?

Christian Möhrke: Besondere Beispiele in unserem Standard sind generell geräumige Einzelzimmer und durchweg bodentiefe Fenster, damit bettlägerige Bewohner und Rollstuhlfahrer einen ungehinderten Blick ins Freie genießen können. Auch die Flure erhalten bei uns möglichst viel Tageslicht und in allen Einrichtungen gibt es eine komplett ausgestattete Küche, in der frisch gekocht

wird. Letztlich verbauen wir auch sehr hochwertige Materialien, die wir für alle Projekte gesammelt beziehen. Dadurch arbeiten wir kosteneffizient. Ein weiteres schönes Beispiel sind Nullschwellen an den Zugängen zu Terrassen und Balkonen sowie breitere Durchgänge. So können Bewohner auch im Pflegebett auf die Freisitze und in den Garten gelangen und am gemeinschaftlichen Leben teilhaben.

Befassen Sie sich auch mit der Innenraumgestaltung?

Christian Möhrke: Unser Standard sieht gerade in den Innenräumen technisch eine einheitliche Linie vor, beispielsweise ressourcenschonende Vinyl-Designbeläge auf Fluren und in Pflegezimmern, Fliesen in den Bädern. Gestalterisch gibt es aber bei all den verbauten Elementen verschiedene Optionen für unsere Betreiberpartner, die wir dann stets auf deren individuelle Vorstellungen hin ausführen.

Michael Burmester: Für uns zählen neben der Praktikabilität der Materialien natürlich auch deren Wirkung und Ausstrahlung. Das lässt sich mit dem Cureus-Systemansatz sehr gut umsetzen, der hier auf einer standardisierten, funktionalen Leistungs- und Baubeschreibung für alle unsere Einrichtungen fußt und durch einen Konfigurator, beispielsweise für individuelle Farbkonzepte oder Möblierungen nach unseren Anforderungen, ergänzt wird.

Auf welche Zielgruppen sind Ihre Häuser ausgerichtet?

Michael Burmester: Aus Betreibersicht kann ich ganz klar sagen, dass Cureus-Immobilien von hoher Qualität sind und ge-



Die Seniorenresidenz Bochum-Riemke



Blick in ein Pflegebad

Bilder: Christian Bierwagen

rade in der Innenausstattung auch mit hochwertigen Materialien gearbeitet wird. Dennoch sind es Einrichtungen für jedermann, fernab von Luxusresidenzen oder Ähnlichem, was eben auch unserem Pflegekonzept entspricht.

Christian Möhrke: Und genau das war auch unser Antrieb und Ziel bei der Entwicklung des Systemansatzes, denn der in Zukunft drohende Pflegeplatzmangel wird vor allem eine Herausforderung für die breiten Schichten der Bevölkerung sein.

Der Markt der Pflegeimmobilien ist zwar stark fragmentiert, d.h. es gibt eher wenige große, dafür sehr viele sehr kleine Anbieter mit wenigen Häusern. Aber die normativen Anforderungen sind doch bei allen landesrechtlichen Unterschieden relativ ähnlich?

Christian Möhrke: Es gibt von Bundesland zu Bundesland mitunter Grenzen bei der Anzahl von Zimmern in stationären Pflegeeinrichtungen, bei der Größe der Zimmer oder der Bettenzahl pro Zimmer. Das sind Hürden, mit denen sich Objekte nur schwer von einem auf den anderen Standort übertragen lassen. Dies bedeutet, dass viele der Marktteilnehmer den Planungsprozess an jedem Standort immer wieder neu durchlaufen. Das kostet sie dann Zeit, Geld und kann immer wieder zu neuen Fehlern führen. Unser Ansatz schließt diese Hürden durch seine immer gleichen und auf alle Anforderungen der Bundesländer hin abgestimmten Standards aus.

Nachhaltigkeit und Digitalisierung sind zwei Megatrends, die auch das Bauen und die Immobilienentwicklung bestimmen. Fangen wir mit dem ersten an. Was bedeutet Nachhaltigkeit für Ihr Unternehmen? Gibt es eine entsprechende Strategie?

Christian Möhrke: Von Beginn an war es unser Ansatz, die durch uns entstehenden Pflegeimmobilien über ihren gesamten Erst- und Lebenszyklus hin in Einklang mit Ökologie und Umwelt, sozialen Anforderungen sowie ökonomischer Effizienz zu bringen. Dazu stehen wir, das setzen wir mit unseren Partnern tagtäglich in unseren Standards und Prozessen um. Unabhängige Experten haben uns das auch bereits offiziell bestätigt.

Energetisch effizientes Bauen, Dämmung, etc. – das alles hat ja auch Folgen für das Wohlfühlklima im Haus. Wie sehen Sie das?

Michael Burmester: Für uns sind das besonders positive Folgen. Sommerlicher und winterlicher Wärmeschutz sorgen beispielsweise für eine allzeit angenehme Temperierung der Innenräume. Cureus strebt bei allen Standorten den Effizienzhaus-40-Standard der KfW an. Eine auf diese Art energieeffizient konzipierte Immobilie schont nicht nur die Umwelt durch reduzierte Emissionen, sie kostet uns als Betreiber auch einfach weniger Heizkosten oder Stromkosten für die Kühlung im Sommer. Das setzt auch finanzielle Ressourcen für andere Zwecke frei.

Kommen wir noch auf die Digitalisierung zu sprechen: Sie beeinflusst ja schon die Planung (Stichwort BIM), die Ausstattung, aber auch das Angebot an die Bewohner?

Christian Möhrke: Wir beschäftigen uns derzeit mit den Möglichkeiten von BIM für unsere Planung und auch die spätere Betreuung der Residenzen. Bisher war das aber noch gar keine Option, denn die Erstellung des BIM-Modells hätte mehr Zeit in Anspruch genommen, als mit unseren Standardbauunterlagen direkt in den Genehmigungsprozess zu starten. Was die Gebäudeausstattung anbelangt, sind wir stets im engen Austausch zur aktuellen Bedarfslage mit all unseren Betreiberpartnern und passen den Standard entsprechend laufend an. So sind oft schon alle Zimmer mit leistungsfähigen Internetanschlüssen ausgestattet.

Michael Burmester: Digitalisierung wird auch künftig im Pflegebetrieb eine große Rolle spielen, um Prozesse zu vereinfachen, das Personal zu entlasten oder den Bewohnern einfach auch den gewohnten Zugang zu digitalen Angeboten immer und überall zu ermöglichen. Von Betreiberseite dürfen wir hier nicht stehenbleiben und werden genau beobachten, welche Anforderungen sich auch aus Telemedizin, Robotik und vernetztem Arbeiten künftig ergeben.

Wie schätzen Sie den Bedarf an Pflegeplätzen in den nächsten ein oder zwei Jahrzehnten ein? Welche Trends sehen Sie als wichtig an für die nächste Zukunft von Pflegeeinrichtungen?

Christian Möhrke: Der Bedarf an stationären Pflegeplätzen übersteigt schon heute das Angebot. Eine kürzlich von uns in Auftrag gegebene Studie hat ermittelt, dass bis zum Jahr 2040 bis zu 600.000 zusätzliche Pflegeplätze neu zu schaffen sind, so viele Menschen leben in etwa in Stuttgart! Ursachen sind die stark steigende Zahl der Hochaltrigen, die schon heute hohe Auslastung der Pflegeeinrichtungen und der schlechte bauliche Zustand dieses Immobilienbestandes. Wenn so langsam und wenig wie jetzt weitergebaut wird, könnten der Studie nach im Jahr 2040 sogar bis zu 300.000 Pflegeplätze fehlen. Es muss also schneller und mehr gebaut werden, hier setzen wir an.

Michael Burmester: Von Seiten der Nutzer – Bewohner und Betreiber – werden künftig sicherlich weitere Anforderungen an die Digitalausstattung und sicherlich auch an die Umweltverträglichkeit der Gebäude gestellt. Neue Baustoffe oder Technologien zur Energiegewinnung sind einige Beispiele, wo es Veränderungen geben wird. Die Gebäudeausstattung muss sich überdies auch laufend an die künftigen Bewohnergenerationen anpassen und mit der Zeit gehen, im Neubau wie im Bestand. Ansonsten bleibt als Fazit: An stationärer Pflege wird aufgrund verschiedenster Faktoren auch in Zukunft kein Weg vorbeiführen – wir sollten alles dafür geben, diese zeitgemäß weiterzuentwickeln. ■

Kontakt: Cureus GmbH, Hamburg
Tel.: 040/4309642-0
kontakt@cureus.de | www.cureus.de



Simon Surjasentana hat mit der künstlerischen Verarbeitung seines Arbeitsalltags nicht nur unter Fachkollegen sehr viel Aufmerksamkeit und Anerkennung erhalten.

Special

Ich seh's!

Simon Surjasentana und seine Bilder

Simon Surjasentana, Jahrgang 1986, erzählt in seinen Bildern Geschichten in Szenen, die er in seinem eigenen Berufsalltag als Pfleger im Krankenhaus erlebt. Seit 2016 studiert er zudem Kunst an der Bauhaus-Universität in Weimar. Matthias Eler von medAmbiente hat sich mit ihm unterhalten.

Herr Surjasentana, aus Ihren Bildern spricht Einfühlsamkeit und ein Sinn für Situationen. Wir sehen, wie Ärzte und Teams konzentriert ihrer Tätigkeit nachgehen, wie sie Abläufe ihrer Profession mit Ernsthaftigkeit vollziehen – „Ich seh's“ heißt zum Beispiel eines Ihrer Bilder. Und oft sieht man auch Figuren, die bereitstehen, die erkennbar wahrnehmen, was geschieht. Können Sie einmal selbst beschreiben, was Sie da tun, wenn Sie all das malen?

Simon Surjasentana: Am Anfang habe ich leere Flure gemalt. Es ging mir darum, das Gefühl einzufangen, dass sich auf der Intensivstation einstellt – mit vielen Details wie dem besonderen Licht, etc. Dann ging es Stück für Stück weiter zum Beispiel mit den Arbeitskollegen. Heute male ich meinen Alltag im Krankenhaus, Menschen die dort beschäftigt sind und was dort alles passiert. Ich versuche nicht, das alles besonders dramatisch oder klischeehaft darzustellen. Ich möchte zeigen, was ich sehe und



Momentaufnahmen auf der Intensivstation. Konzentration, Blicke, Situationen



was passiert, ohne zu stören. Das sind etwa die Ärzte und Pfleger am Patienten, manche stehen abwartend daneben. Ich zeige ihre ganz natürlichen Blicke. Ich gehöre ja zu diesen Mitarbeitern und diesen Teams, deshalb weiß ich, was da jeweils vorgeht und wie sich die gemalten Leute in der jeweiligen Situation fühlen. Ich sehe, wie jemandem die Hand gehalten wird, auch wie man Dinge in der Hand hält, denn ich bin selbst Teil dieser Abläufe.

Sie arbeiten zum Beispiel mit Handyfotografien. Komponieren Sie eigentlich ein neues Bild aus verschiedenen fotografierten Szenen – oder ist es tatsächlich ein malerisches Umsetzen eines konkret gesehenen Bildes?

Simon Surjasentana: Ich habe ganz einfach mit Stift und Papier angefangen. Dann habe ich mit einer Kompaktkamera Fotos gemacht, inzwischen nutze ich mein Handy, was das Ganze sehr vereinfacht. Die Ergebnisse verwende ich als Skizzenbuch mit verschiedenen Situationen. Früher habe ich auf größtmögliche Detailtreue geachtet, jeder Knopf und jede Bewegung musste stimmen. Inzwischen sind die Bilder eher eine Art Referenz. Die Details wandle ich oft ab. Mein Fokus hat sich immer mehr auf den Prozess des Malens gerichtet. Meine Bilder wurden immer abstrahierter, detailloser und andeutender mit groben, schnellen Pinselstrichen gemalt. Am Ende steht eine freie Komposition. Details wie etwa die Infusionsleitungen oder den Druckbeutel im Hintergrund fand ich immer sehr interessant – aber meine Arbeit erweiterte sich von diesem handwerklichen Ansatz weiter zum Künstlerischen.

Sie arbeiten als Krankenpfleger und studieren Kunst. Sehen Sie beim Malen Dinge, die andere nicht sehen?

Simon Surjasentana: Ich glaube schon. Das fasziniert gerade Kollegen, die den Perfusor-Aufkleber mit seinen Farben und Details oder auch spezielle Monitore, Beatmungsmasken oder Katheter erkennen – und viele andere Kleinigkeiten wie Klemmern, auch das scheinbare Durcheinander der Schläuche und Kabel. Das findet gerade bei Fachkollegen Zuspruch, die dann feststellen, „das könnte auch bei uns sein...“. Das Wichtigste war mir aber schon

von Anfang an das Menschliche, die Kollegen, ihre Blicke – deshalb ja auch die Fotos.



Spielen Vorbilder, Lehrer und Inspirationen in der Kunst eine Rolle für Ihre eigene Arbeit?

Simon Surjasentana: Ich habe ganz unterschiedliche Vorbilder gehabt – auch aus verschiedenen Genres. Bei Edward Hopper hat mich schon als kleiner Junge das Licht und die damit vermittelte Stimmung sehr stark angesprochen. Die impressionistischen und expressionistischen Ansätze, das Gesehene zu zeigen, die Prozesse dieser Malerei interessierten mich. Dann kam beispielsweise Francis Bacon, aber auch Lucian Freud mit seiner Kunst, Blicke und Körper wirklich wiederzugeben. Das Kunststudium ist für mich sehr spannend. Es gibt mir Möglichkeiten des Austausches und des Nachdenkens darüber, was ich überhaupt mache. Natürlich bin ich auch von Filmen, vom Blick des Kameramanns beeinflusst. Filme von Stephen King mit seiner Kameraführung, den Perspektiven, mit denen er sich dem Unterbewussten nähert, sind zum Beispiel sehr interessant.

Möchten Sie eigentlich auch in Zukunft diesen beiden biografischen Pfaden – der Pflege und der Kunst – folgen? Oder treibt es Sie in eine ganz andere Richtung?

Simon Surjasentana: Ich bin schon so lange in der Pflege tätig – ich kann mir nur schlecht vorstellen, das nicht mehr zu tun. Unser Team hier ist wirklich wie eine Familie und ich freue mich immer auf die Arbeit. Daneben hoffe ich aber auch, mehr Kunst machen zu können. Wenn das Studium vorbei ist, kann ich einen noch stärkeren Fokus darauf legen. Ich habe noch viele Ideen und Fotos die ich gerne umsetzen möchte. Zurzeit gibt es ein Projekt in Afrika an dem ich arbeite. Auch gibt es immer mehr Kliniken, mit denen ich zusammen Projekte plane.

www.simon-surjasentana.com

Hitzeaktionsplan für Menschen im Alter

Das Forschungsprojekt „Hitzeaktionsplan für Menschen im Alter für die Stadt Köln“ wurde aus insgesamt 240 eingegangenen Bewerbungen unter die 20 besten gewählt und für den Bundespreis „Blauer Kompass“ nominiert. Im Verbundprojekt haben federführend das Umwelt- und Verbraucherschutzamt der Stadt Köln und das Institut für Hygiene & Public Health des Universitätsklinikums Bonn (UKB) gemeinsam mit dem Gesundheitsamt der Stadt Köln und der RheinEnergie AG einen Hitzeaktionsplan für Menschen im Alter erstellt. Alle nominierten Projekte konkurrieren ab sofort um den Publikumspreis, dessen Gewinner über ein öffentliches Online-Voting ermittelt wird.

Der Bundespreis „Blauer Kompass“ ist die höchste staatliche Auszeichnung in Deutschland, die im Rahmen eines Wettbewerbs für Projekte zur Vorsorge und Anpassung an die Folgen des Klimawandels vergeben wird. Nach der Abstimmung zum Publikumspreis werden vier weitere Projekte für die renommierte Auszeichnung durch eine Experten-Jury ausgewählt. Das Projekt wurde durch das Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit als kommunales Leuchtturmprojekt über 3,5 Jahre gefördert und endet am 30. Juni 2022. Ziel ist die Reduzierung von gesundheitlichen Risiken durch Hitzeperioden und die Erhöhung der Gesundheitskompetenz insbesondere bei alleinlebenden Menschen über 65 Jahren.

Dabei wurden auch ungewöhnliche Wege der Sensibilisierung beschritten. Entstanden ist z. B. das Projektlied „Drinke“, mit dem die bekannte Kölner Band Klabas in rheinischer Mundart unter anderem bei einer Livekonzerttour durch Senioreneinrichtungen für die Maßnahmen zum Schutz vor Sommerhitze geworben hat. Elf „Hitzetipps“ werden u. a. auch als Informationen auf den Anzeigetafeln der Kölner Verkehrsbetriebe AG angezeigt. Wichtige Informationen rund um das Thema Hitzeprävention sind zudem im Kölner „Hitzeknigge“ anschaulich zusammengefasst.

Der Hitzeaktionsplan wird als dauerhaftes Instrument der gesundheitlichen Hitzevorsorge in das städtische Verwaltungshandeln integriert und ist eine bedeutende Maßnahme zur Anpassung an den Klimawandel und für ein gesundes Leben in der Stadt. Die gewonnenen Erkenntnisse sollen auch für andere hitzebetroffene Personengruppen genutzt werden. Zudem liefert das Leuchtturmprojekt über einen regelmäßig stattfindenden „Städtedialog“ wichtige Erfahrungen und Informationen für andere städtische Kommunen.

www.stadt-koeln.de/leben-in-koeln/klima-umwelt-tiere/klima/hitzeaktionsplan-fuer-menschen-im-alter

Impressum

Herausgeber

Wiley-VCH GmbH

Geschäftsführer

Sabine Haag
Dr. Guido F. Herrmann

Publishing Director

Steffen Ebert

Objektleitung

Ulrike Hoffrichter M.A.
Tel.: 06201/606-723
ulrike.hoffrichter@wiley.com

Chefredaktion

Matthias Erler
Tel.: 06129/50 25 300
matthias.erler@wiley.com

Mediaberatung

Mehtap Yildiz
Tel.: 06201/606-225
myildiz@wiley.com

Dipl.-Kfm. Manfred Böhler
Tel.: 06201/606-705
manfred.boehler@wiley.com

Anzeigenvertretung

Dr. Michael Leising
Tel.: 03603/893565
leising@leising-marketing.de

Redaktionsassistent

Christiane Rothermel
Tel.: 06201/606-746
Fax: 06201/606-790
christiane.rothermel@wiley.com

Herstellung

Jörg Stenger
Silvia Edam (Anzeigen)
Ruth Herrmann (Layout)
Elke Palzer (Litho)

Sonderdrucke

Christiane Rothermel
Tel.: 06201/606-746
christiane.rothermel@wiley.com

Wiley GIT Leserservice (Abo und Versand)

65341 Eltville
Tel.: +49 6123 9238 246
Fax: +49 6123 9238 244
E-Mail: WileyGIT@vuserice.de
Unser Service ist für Sie da von
Montag–Freitag
zwischen 8:00 und 17:00 Uhr

Wiley-VCH GmbH

Boschstr. 12
69469 Weinheim
Tel.: 06201/606-0
Fax: 06201/606-790
www.gitverlag.com

Bankkonten

J.P. Morgan AG, Frankfurt
Konto-Nr. 6161517443
BLZ: 501 108 00
BIC: CHAS DE FX
IBAN: DE55501108006161517443

Zurzeit gilt die Anzeigen- preislise vom 1. Januar 2022.

2022 erscheinen 4 Ausgaben von
„medAmbiente“
Druckauflage: 12.000 Exemplare
25. Jahrgang 2022

Abonnement 2022

4 Ausgaben 63,00 € zzgl. 7 % MwSt.
Einzelheft 16,30 € zzgl. MwSt. und
Porto. Schüler und Studenten
erhalten unter Vorlage einer gültigen
Bescheinigung 50 % Rabatt.
Abonnementbestellungen gelten bis
auf Widerruf: Kündigung 6 Wochen
vor Jahresende.

Abonnementbestellungen können
innerhalb einer Woche schriftlich
widerrufen werden. Versandrekla-
mationen sind nur innerhalb von
4 Wochen nach Erscheinen möglich.

Originalarbeiten

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere
das des öffentlichen Vortrags und der
fotomechanischen Wiedergabe, auch
einzelner Teile. Nachdruck, auch
auszugsweise nur mit Genehmigung
des Autors. Hinweise für Autoren
können beim Verlag angefordert
werden. Für unaufgefordert einge-
sandte Manuskripte übernimmt der
Verlag keine Haftung. Die mit
„Produkte“ gekennzeichneten
Beiträge stehen in der Verantwortung
der jeweiligen Firma.

Druck

westermann DRUCK | pva

Printed in Germany, ISSN 1437-1065



EU-Datenschutzgrundverordnung (EU-DSGVO)

Der Schutz von Daten ist uns wichtig:
Sie erhalten das Fachmagazin medAmbiente
auf der gesetzlichen Grundlage von Artikel 6
Absatz 1 lit. f DSGVO („berechtigtes Interesse“).
Wenn Sie dieses Fachmagazin künftig jedoch
nicht mehr erhalten möchten, genügt eine kurze
formlose Nachricht an Fax: 06123/9238-244
oder wileygit@vuserice.de. Wir werden Ihre
personenbezogenen Daten dann nicht mehr für
diesen Zweck verarbeiten. Wir verarbeiten Ihre
Daten gemäß den Bestimmungen der DSGVO.
Weitere Infos dazu finden Sie auch unter
unserem Datenschutzhinweis:
[http://www.wiley-vch.de/de/ueber-wiley/
impressum#datenschutz](http://www.wiley-vch.de/de/ueber-wiley/impressum#datenschutz).

Hinweis

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird
bei Personenbezeichnungen und personen-
bezogenen Substantiven die männliche Form
verwendet. Entsprechende Begriffe gelten im
Sinne der Gleichbehandlung grundsätzlich für
alle Geschlechter. Die verkürzte Sprachform
hat nur redaktionelle Gründe und beinhaltet
keine Wertung.

WILEY

Firmenindex

100% interior	12
A ltro	19
Architekten für Krankenhausbau und Gesundheitswesen	5
B elia Seniorenresidenzen	30
Betten Malsch	18, 35
Bockhorner Klinkerziegelei Uhlhorn	10
Brillux	4. Umschlagseite
Bund Deutscher Innenarchitekten	21
C ureus	30
D elabie	9
E we Tel	Teilbeilage
F edderson Gesellschaft von Architekten	8
H ewi Heinrich Wilke	15
Holfeld Architektur und Farbgestaltung	27
K arl-Jaspers-Klinik in Bad Zwischenahn	10

Kuratorium Deutsche Altershilfe, Wilhelmine-Lübke-Stiftung	24
L V.R Klinik Bonn	12
M elko	7
Miele	14
O pen Minded Projektentwicklung	20
P L-Architekten	10
Project Floors	23
R ud Ketten Rieger	17
S tadt Köln	34
Stieglmeyer	11
V erband der Elektrotechnik Elektronik Informationstechnik	15
Vivantes Netzwerk für Gesundheit	6
W arenzeichenverband Edelstahl Rostfrei	16
Werdenfelser Weg	18
Wissner-Bosserhoff	2. Umschlagseite

Ausgezeichnete Qualität

Die gezielte Ausrichtung auf Service, Kundenzufriedenheit und Qualität wird dem Hersteller Malsch, Wildeck, im Rahmen der Studien „Kundenlieblinge 2022“ und „Höchste Qualität 2021“ vom IMWF Institut für Management- und Wirtschaftsforschung im Auftrag von Focus Money (Kundenlieblinge 2022) und der FAZ (Höchste Qualität 2021) bestätigt. In beiden Studien erreichte Malsch 100 von 100 möglichen Punkten und setzt somit als Branchensieger die Benchmark.

Für die Studie „Kundenlieblinge 2022“ analysierte das IMWF mit wissenschaftlicher Unterstützung des HWWI Aussagen in den Bereichen Preis, Service und Qualität von rund 19.000 Marken und Unternehmen. Zusätzlich wurden Interaktionen in sozialen Netzwerken untersucht. So wurden die Dimensionen der Kundenbindung breit und umfassend bewertet.

Bei der FAZ-Studie „Höchste Qualität 2021“ wurden die Daten von über 22.000 Unternehmen herangezogen und zusätzlich umfassende und strukturierte Online-Fragebögen ausgewertet. Die Messung der Performance beruht jeweils zu 15 % auf der Bewertung der Eventtypen Produkt & Service, Kundenzufriedenheit, Innovation, ökologische Nachhaltigkeit und Weiterempfehlung sowie zu 25 % auf Qualität.

Das mittelständische Familienunternehmen ist seit 27 Jahren erfolgreich als Hersteller von Medizinprodukten tätig. Seither etablierte sich die Marke Malsch mit Innovationskraft als Sinnbild für qualitativ hochwertige und funktionale Pflege- und Klinikbetten. Das Unternehmen setzt mit seinen rund 100 Mitarbeitern auf individuelle Bedürfnisse seiner Kunden und entwickelt daraus Lösungen für die Pflege am Puls der Zeit.

bettenmalsch.com

Mehr Informationen
finden Sie unter:



[www.brillux.de/
superlux-3000](http://www.brillux.de/superlux-3000)

Immer und überall!

Supermatt. Superedel. Superlux.



Ihr Erfolgsgarant für jede Oberfläche

Rein in die Ausschreibung – raus auf die Baustelle! Sie suchen eine verlässliche Dispersion für Ihre nächste Innenraumgestaltung? Dann sind Sie mit Superlux ELF 3000 immer auf der sicheren Seite. Unser Alleskönner überzeugt auf jeder Oberfläche mit seiner hochwertigen stumpfmatten Optik – auch bei großen Flächen ganz ohne Streiflicht-Effekte. Superlux ist Ihr zuverlässiger Begleiter – immer und überall!

 **Brillux**
..mehr als Farbe